

Martin Baisch, Jutta Eming (Hg.)

Hybridität und Spiel

Der europäische Liebes- und Abenteuerroman
von der Antike zur Frühen Neuzeit



Akademie Verlag

Berlin 2013

zwischen Paris et Vienne und Aucassin et Nicolette“ konstatiert,³⁷ so ist diese Verwandtschaft nicht ohne die expliziten Korrekturen an der bis zur Parodie und zur verkehrten Welt gesteigerten frühen Tradition des idyllischen Romans denkbar. Für Vienne gibt es keine verkehrte Welt. Sie ist weniger eine Nachfahrin Nicolettes; sie ist eine Anti-Nicolette, eine heilige Liebende, die alle subversiven Züge ihres Modells abgestreift hat und doch mit weiblicher List ihre Ziele verfolgt. Vor allem soll sie offensichtlich zeigen, dass auch im realen Leben Platz für ständeübergreifende Liebe sein kann.

CHRISTINE PUTZO (Lausanne/Neuchâtel)

Eine Verlegenheitslösung

Der ‚Minne- und Aventiureroman‘ in der germanistischen Mediävistik

1.

Liebe und Abenteuer – *minne* und *aventure*: Pointierter lassen sich die zwei dominantesten Rekurrenzpunkte höfischen Erzählens seit dem 12. Jahrhundert kaum benennen. Über Jahrhunderte kennzeichnet ihre Verbindung die deutschsprachige Romanliteratur ab Hartmanns von Aue *Erec* (um 1185) bis hinein in die Prosen des Spätmittelalters. Schwerer wird fündig, wer in der Literatur des gleichen Zeitraums nach weltlichen Großerzählungen sucht, denen eines dieser zwei Handlungsmomente fehlt. Anzuführen wären aber doch etwa der *Wilhelm von Wenden* Ulrichs von Etzenbach (um 1289/97) und der *Apollonius von Tyrland* Heinrichs von Neustadt (vor 1298) – Romane, in denen die Liebesthematik bestenfalls eine untergeordnete Rolle spielt¹ – oder die deutschen Flore-Romane, etwa Konrad Flecks *Flore und Blanscheflur* (wohl um 1200): fraglos zwar ein Roman über die Minne, notorisch aber einer, der durch das Fehlen jedweden Aventiuregeschehens auffällt.² Ausgerechnet diesen Roman, stillschweigend damit schon den um

¹ Aspekte benennen jeweils JAN-DIRK MÜLLER: Landesherrin *per compromissum*. Zum Wahlmodus in Ulrichs von Etzenbach *Wilhelm von Wenden* V. 4095–4401. In: Sprache und Recht. Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters. Festschrift für Ruth Schmidt-Wiegand zum 60. Geburtstag. Hrsg. von KARL HAUCK u. a., Berlin/New York 1986, Bd. 1, S. 490–514, hier S. 494–496, und BURGHART WACHINGER: Heinrich von Neustadt, *Apollonius von Tyrland*. In: Positionen des Romans im späten Mittelalter. Hrsg. von WALTER HAUG/DEMS., Tübingen 1999 (Fortuna vitrea 1), S. 97–115, hier S. 111–115.

² Vgl. EVA KLINGENBERG: *helt Flore*. In: ZfdA 92 (1963), S. 275f.; KURT RUH: Der Florisroman. In: Höfische Epik des Mittelalters. Erster Teil: Von den Anfängen bis zu Hartmann von Aue, 2. Aufl. Berlin 1977 (zuerst 1967) (Grundlagen der Germanistik 7), S. 56–60, hier S. 58–60; aus anderer Perspektive MARGRETH EGIDI: Der Immergleiche. Erzählen ohne Sujet: Differenz und Identität in *Flore und Blanscheflur*. In: Literarische Leben. Rollenentwürfe in der Literatur des Hoch- und Spätmittelalters. Festschrift für Volker Mertens zum 65. Geburtstag. Hrsg. von MATTHIAS MEYER/HANS-JOCHEN SCHIEWER, Tübingen 2002, S. 133–158. Der stereotype Hinweis auf die Aventiurelosigkeit der Handlung und die Statik des Protagonisten findet sich ebenso in der romanistischen Forschung zum altfranzösischen *Floire et Blancheflor*: vgl. PETER HAIDU: Narrative Structure in *Floire et Blancheflor*. A Comparison with two Romances of Chrétien de Troyes. In: Romance Notes 14 (1972), S. 383–386, sowie (kritisch) NORRIS J. LACY: The Flowering (and Misreading) of Romance: *Floire et Blancheflor*. In: South Central Review 9/2 (1992), S. 19–26. Zur Datierung des deutschen ‚Flore‘

³⁷ KALTENBACHER (wie Anm. 10), S. 368.

1170 entstandenen *Trierer Floyris*, stellt die Forschung an den chronologischen Beginn einer Reihe von Texten, die mit der Gattungsbezeichnung ‚Minne- und Aventiureroman‘ oder auch ‚Minne- und Abenteuerroman‘, ‚Liebes- und Abenteuerroman‘ bzw. ‚Liebes- und Reiseroman‘ klassifiziert wird³ und zu der zwar auch der *Apollonius von Tyrland* und der *Wilhelm von Wenden* gerechnet werden, nicht aber die zahlreichen Romane über *minne* und *aventure* aus arthurischen, tristanischen oder antiken Stoffkreisen.

Wer für die mittelhochdeutsche Literatur eine Gattung oder einen Romantyp des ‚Liebes- und Abenteuerromans‘ bzw. ‚Minne- und Aventiureromans‘ postuliert, der bezieht sich mit diesen Bezeichnungen offenkundig nicht auf charakteristische, den Texten eigentümliche oder in den Texten auch nur enthaltene Handlungsbestandteile.⁴ Mindestens auf terminologischer Ebene besteht hier auf den ersten Blick ein Problem; auf den zweiten findet es sich auf historischer, auf den dritten auf systematischer Ebene wieder. Dieses Erkenntnis ist nicht neu: Es herrscht seit langem Einverständnis darüber, dass er problembehaftet ist, dieser – von wem eigentlich stammende? von wo eigentlich ererbte? – Gattungsbegriff ‚Minne- und Aventiureroman‘ mitsamt der dazugehörigen Systematik und seinem unscharf definierten Corpus. Als „Verlegenheitslösung“⁵ dient er als Sammelbecken für eine heterogene und uneinheitlich begrenzte Gruppe von Romanen des 12. bis 16. Jahrhunderts, über deren historische Zusammengehörigkeit keine Illusionen bestehen dürfen.⁶

um 1200 entgegen der gängigen Spätdatierung vgl. CHRISTINE PUTZO: Konrad Fleck, *Flore und Blanscheflur*. Text und Untersuchungen, Berlin (MTU) [in Druckvorbereitung].

³ Zu den variierenden Gattungsbezeichnungen vgl. JUTTA EMING: Emotion und Expression. Untersuchungen zu deutschen und französischen Liebes- und Abenteuerromanen des 12. bis 16. Jahrhunderts, Berlin/New York 2006 (Q & F 39 [273]), S. 11–13. Im Folgenden verwende ich den in der Germanistik geläufigsten Terminus ‚Minne- und Aventiureroman‘, ohne damit konzeptionelle Spezifizierungen zu implizieren.

⁴ Vgl. indes (für ein Teilcorpus) KLAUS RIDDER: Mittelhochdeutsche Minne- und Aventiureromane. Fiktion, Geschichte und literarische Tradition im späthöfischen Roman: *Reinfried von Braunschweig*, *Wilhelm von Österreich*, *Friedrich von Schwaben*, Berlin/New York 1998 (Q & F 12 [246]), S. 1, Anm. 1, sowie auch ebd., S. 4f., und CHRISTIAN KIENING: *Wer aigen mein die welt...* Weltentwürfe und Sinnprobleme deutscher Minne- und Abenteuerromane des 14. Jahrhunderts. In: Literarische Interessenbildung im Mittelalter. DFG-Symposion 1991. Hrsg. von JOACHIM HEINZLE, Stuttgart/Weimar 1993 (Germanistische Symposien, Berichtsbände 14), S. 474–494, hier S. 482–484; ferner WERNER RÖCKE: Höfische und unhöfische Minne- und Abenteuerromane. In: Epische Stoffe des Mittelalters. Hrsg. von VOLKER MERTENS/ULRICH MÜLLER, Stuttgart 1984, S. 395–423, hier S. 398f. und S. 421.

⁵ RIDDER (Anm. 4), S. 1.

⁶ Vgl. die Abrisse zum Gattungsproblem bei RENÉE SCHEREMETA: Historical, Hagiographic Romances? Late Courtly Hybrids. In: Genres in Medieval German Literature. Hrsg. von HUBERT HEINEN/INGEBORG HENDERSON, Göttingen 1986 (GAG 439), S. 93–102; ALFRED EBENBAUER: Andere Großen. In: Aus der Mündlichkeit in die Schriftlichkeit. Höfische und andere Literatur. 750–1320. Hrsg. von URSULA LIEBERTZ-GRÜN, Reinbek bei Hamburg 1988 (Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte. Hrsg. von HORST ALBERT GLASER, 1), S. 279–289, bes. S. 279, 281, 284; BRIGITTE SCHÖNING: *Friedrich von Schwaben*. Aspekte des Erzählens im spätmittelalterlichen Versroman, Erlangen 1991 (Erlanger Studien 90), S. 2–5; RIDDER (Anm. 4), S. 1–9; ARMIN SCHULZ: Poetik des Hybriden. Schema, Variation und intertextuelle Kombinatorik in der Minne- und Aventureepik. *Willehalm von*

Die nachstehende Übersicht (S. 44–47) fasst das potentielle Textcorpus in seinen weitesten Grenzen nur für das 12. bis 14. Jahrhundert zusammen. Darin genannte Texte erhalten die Bezeichnung ‚Minne- und Aventiureroman‘ in jüngeren Forschungsbeiträgen typischerweise in Anführungszeichen, mit dem Zusatz „sogenannt“ oder mit einem Hinweis auf die Unzulänglichkeit dieser Klassifizierung.⁷ Im Blick auf den Einzeltext, so wird man konstatieren müssen, verliert die Gattungszuordnung jede Schärfe. Den Begriff dennoch grundsätzlich anzuführen aber scheint unerlässlich: einerseits, weil es zur Rhetorik literaturwissenschaftlichen Schreibens gehört, Grundzuordnungen vorzunehmen, welche die Verortung eines behandelten Textes im Gattungszusammenhang selbstverständlich einschließen, andererseits wohl auch, weil die Bezeichnung über die irreführende Terminologie hinaus eine vereinbarte Gruppe von Merkmalseigenschaften aufruft, die kontextuelle Bezüge andeutet und der Untersuchung des Einzeltextes somit förderlich zu sein verspricht. Der trotz artikulierten Problembewusstseins ungebrochen rege Gebrauch des Terminus beweist also mindestens seinen pragmatischen Nutzen, vielleicht seinen funktionalen Wert. Doch stellt sich gleichzeitig die Frage, ob der im wissenschaftlichen Diskurs nahezu reflexartig reklamierte Vorbehalt gegen die Gattungsbezeichnung nicht zum Topos geworden ist, und damit zu einem Lippenbekenntnis, das womöglich die inhaltliche Auseinandersetzung mit tieferliegenden Problemen der Erforschung mittelalterlicher (deutschsprachiger) Romanliteratur ersetzt – ob also die Kategorisierung nicht Wege verstellt, anstatt sie zu öffnen.

Orlens – Partonopier und Meliur – Wilhelm von Österreich – Die schöne Magelone, Berlin 2000 (Philologische Studien und Quellen 161), S. 15–19; WOLFGANG ACHNITZ: Babylon und Jerusalem. Sinnkonstituierung im *Reinfried von Braunschweig* und im *Apollonius von Tyrland* Heinrichs von Neustadt, Tübingen 2002 (Hermæa N.F. 98), S. 1–11; MATHIAS HERWEG: Wege zur Verbindlichkeit. Studien zum deutschen Roman um 1300, Wiesbaden 2010 (Imagines Medii Aevi 25), S. 29f.

⁷ Genannt seien neben den oben, Anm. 6, angeführten Beiträgen etwa KARIN CIESLIK: Typisierung und Differenzierung im spätmittelalterlichen Roman. Überlegungen zu Konrads von Würzburg *Partonopier und Meliur*. In: Mediävistische Literaturgeschichtsschreibung. Gustav Ehrismann zum Gedächtnis (Symposion Greifswald, 18.9. bis 23.9.1991). Hrsg. von ROLF BRÄUER/OTFRID EHRSIMANN, Göttingen 1992 (GAG 572), S. 215–225, hier S. 217–219, 224f.; KURT GÄRTNER/INGRID KASTEN/FRANK SHAW: Vorwort. In: Spannungen und Konflikte menschlichen Zusammenlebens in der deutschen Literatur des Mittelalters. Bristoler Colloquium 1993. Hrsg. von DENS., Tübingen 1996, S. VII–XII, hier S. IX; MONIKA SCHAUSTEN: „Herrschaft braucht Herkunft“. Biographie, Ätiologie und Allegorie in Johanns von Würzburg *Wilhelm von Österreich*. In: Präsenz des Mythos. Konfigurationen einer Denkform in Mittelalter und Früher Neuzeit. Hrsg. von UDO FRIEDRICH/BRUNO QUAST, Berlin 2004 (TMP 2), S. 155–175, hier S. 159; ANN MINDNICH: *male bonding* – Männerfreundschaft und ritterlicher Zweikampf in Bertholds von Holle *Demantín*. In: Aventiuren des Geschlechts. Modelle von Männlichkeit in der Literatur des 13. Jahrhunderts. Hrsg. von MARTIN BAISCH u. a., Göttingen 2003 (Aventiuren 1), S. 233–257, hier S. 234.

Übersicht: Potentielles Textcorpus im 12.–14. Jahrhundert

Erfasst sind alle Texte, die der Gattung seit 1962 (vgl. Abschnitt 2) zugewiesen wurden, auch wenn diese Zuordnung dem gegenwärtigen Forschungsdiskurs nicht mehr entspricht. Hinzugefügt sind zudem Romane, Romanfragmente und romanhafte Erzählungen, die dem Corpus zwar nicht explizit zugeschrieben wurden, die die formalen Kriterien der Handlungsstruktur aber aufweisen. Der kleine Teil dieser Texte, der das gegenwärtig regelmäßig verzeichnete Kerncorpus bildet, ist durch Fettdruck hervorgehoben. Angaben zur Datierung und Lokalisierung folgen, wo nicht anders vermerkt, dem Verfasserlexikon (Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Begr. von WOLFGANG STAMMLER, fortgef. von KARL LANGOSCH. 2., völlig neu bearb. Auflage. 14 Bde. Hrsg. von KURT RUH u. a. [ab Bd. 9 hrsg. von BURGHART WACHINGER u. a.], Berlin/New York 1978–2008). Die Texte sind, soweit möglich, chronologisch angeordnet.

	Daten und Bemerkungen:	Corpuszuweisung:
König Rother	Bayern?, 1160/80; ehem. „Spielmannsepos“	RÖCKE („heroisch-politischer Roman“)
Herzog Ernst	Bayern?, 1160/70; ehem. „Spielmannsepos“	RÖCKE („heroisch-politischer Roman“)
Trierer Floyris	Niederrhein, um 1170; nur fragmentarisch erhalten. Frz. Vorlage: <i>Floire et Blancheflor</i>	s. u. zu <i>Flore und Blanscheffur</i>
Oswald	Regensburg?, um 1170?; ehem. „Spielmannsepos“	RÖCKE („Legendenroman“)
Orendel	Mitteldeutscher Raum, um 1190?; ehem. „Spielmannsepos“	RÖCKE („Legendenroman“)
Salman und Morolf	Rheinland?, 2. H. 12. Jh.; ehem. „Spielmannsepos“	RÖCKE („Legendenroman“)
Konrad Fleck, Flore und Blanscheffur	Elsass?, um 1200? Frz. Vorlage: <i>Floire et Blancheflor</i>	RÖCKE („Empfindsamer Minneroman“); seither passim (RIDDER, S. 35: „Prototyp“)
Otte, Eraclius	Regensburg?, um 1220? Frz. Vorlage: Gautier d'Arras, <i>Eracle</i>	BUMKE („Legendenhafte Stoffe. – Nahe verwandt mit den L.- u. A.romanen und von diesen nicht klar zu trennen sind eine Reihe von Epen, in denen die L.- u. A.handlung mit Legendenmotiven durchsetzt ist“, S. 243)
Flors inde Blanzeflors	Niederrhein, 1. H. 13. Jh.; nur fragmentarisch erhalten. Frz. Vorlage: <i>Floire et Blancheflor</i>	s. u. zu <i>Flore und Blanscheffur</i>
Karl und Galie	Niederrhein, um 1215/20 bzw. Aachen, 1. H. 14. Jh. als Teil der <i>Karlmeinet</i> -Kompilation. Nach unbekannter frz. Vorlage	„Legendenroman“ nach RUH

	Daten und Bemerkungen:	Corpuszuweisung:
Rolandslied -Bearb. mit <i>Ospinal</i> -Einschub	Niederrhein, frühes 13. Jh. (?) bzw. Aachen, 1. H. 14. Jh. als Teil der <i>Karlmeinet</i> -Kompilation	„Legendenroman“ nach RUH
Rudolf von Ems, Der gute Gerhard	Oberdeutscher Raum, um 1220	HEINZLE, BUMKE (s.o. zu <i>Eraclius</i>)
Rudolf von Ems, *Eustachius	Oberdeutscher Raum, vor 1230; nicht erhalten (bezeugt durch Rudolfs <i>Alexander</i> , v. 3287f.)	„typische“ Handlungsstruktur
Morant und Galie	Niederrhein (Köln?), um 1220/30 bzw. Aachen, 1. H. 14. Jh. als Teil der <i>Karlmeinet</i> -Kompilation	„Legendenroman“ nach RUH
Die Gute Frau	Elsass, um 1230. Frz. Vorlagen: <i>L'Escofle</i> ; Chrétien des Troyes, <i>Guillaume d'Angleterre</i>	HEINZLE, BUMKE (s.o. zu <i>Eraclius</i>) „Erbaulicher Abenteuerroman“ nach DE BOOR „Abenteuerlicher und erbaulicher Minneroman“ nach RÖCKE
Rudolf von Ems, Wilhelm von Orlens	Oberdeutscher Raum, 1230/40 Nach unbekannter frz. Vorlage (<i>Jehan et Blonde</i> ?)	passim (zuerst HEINZLE) (HEINZLE, S. 113 und JANOTA, S. 198: „das Muster“; SCHULZ, S. 15 u. ö.: „traditionsbildender Prototyp“)
Stricker, Karl	Rheinfranken, um 1220	„Legendenroman“ nach RUH
Karl und Elegast (I)	Niederlande, um 1250 bzw. Aachen, 1. H. 14. Jh. als Teil der <i>Karlmeinet</i> -Kompilation	„Legendenroman“ nach RUH
*Herzog Friedrich von der Normandie	vor 1308, vermutlich um 1250 (HERWEG, S. 48); nur in schwedischer Übertragung erhalten Nach unbekannter frz. Vorlage	„typische“ Handlungsstruktur
Blanschandin	Rheinfranken, Mitte 13. Jh.; nur fragmentarisch erhalten Frz. Vorlage: <i>Blancandin et l'Orgueilleuse d'Amour</i>	HEINZLE, BUMKE
Konrad von Würzburg, Engelhard	Ostfranken?, vor 1260	„Legendenroman“ nach RUH („Muster“), HEINZLE, BUMKE (s. o. zu <i>Eraclius</i>)
Berthold von Holle, Demantin	Niedersachsen, vor 1267	RUH (?), HEINZLE, BUMKE, BRUNNER
Berthold von Holle, Crane	Niedersachsen, vor 1267	RUH (?), HEINZLE, BUMKE, BRUNNER
Berthold von Holle, Darifant	Niedersachsen, vor 1267; nur fragmentarisch erhalten	RUH (?)

	Daten und Bemerkungen:	Corpuszuweisung:
<i>Mai und Beafloer</i>	Bayern, um 1270/80. Nach unbekannter frz. Vorlage?	HEINZLE, BUMKE (s.o. zu <i>Eraclius</i>) „Erbaulicher Abenteuerroman“ nach DE BOOR „Abenteuerlicher und erbaulicher Minneroman“ nach RÖCKE
Konrad von Würzburg, <i>Partonopier und Meliur</i>	Basel, 1277? Frz. Vorlage: <i>Partonopeus de Blois</i>	RUH („Muster“), HEINZLE, BUMKE
Konrad von Würzburg, <i>Trojanischer Krieg</i>	Basel, 1281/87.	RUH
Ulrich von Etzenbach, <i>Wilhelm von Wenden</i>	Böhmen, 1289/97	HEINZLE, BUMKE (s.o. zu <i>Eraclius</i>) „Erbaulicher Abenteuerroman“ nach DE BOOR „Legendenroman“ nach RUH „Abenteuerlicher und erbaulicher Minneroman“ nach RÖCKE
<i>Reinfried von Braunschweig</i>	Nordschweiz, nach 1291; ohne Schluss überliefert	passim „Abenteuerlicher Minneroman“ nach DE BOOR
Heinrich von Neustadt, <i>Apollonius von Tyrland</i>	Wien, vor 1298 (ACHNITZ, S. 235)	passim (zuerst RUH)
<i>Manuel und Amande</i>	Rheinfranken, Ende 13. Jh. (?)	STEINHOFF, S. 244 (anders ACHNITZ, S. 144)
<i>Der Bussard</i>	Elsass, Anfang 14. Jh. Nach fr. Vorlage (Nähe zu <i>L'Escoufle</i>)	„typische“ Handlungsstruktur
Egenolf von Staufenberg, <i>Peter von Staufenberg</i>	Elsass, um 1310	JANOTA
Johann von Würzburg, <i>Wilhelm von Österreich</i>	Würzburg?, 1314?	passim „Abenteuerlicher Minneroman“ nach DE BOOR „Empfindsamer Minneroman“ nach RÖCKE
<i>Abor und das Meerweib (?)</i>	Thüringen oder Ostfranken, 1. H. 14. Jh.; nur fragmentarisch erhalten	„typische“ Handlungsstruktur?
<i>Flos vnde Blankeflos</i>	Westfalen, 1. H. 14. Jh.; Übersetzung von <i>Flors inde Blanzefflors</i> (s.o.)	s. o. zu <i>Flore und Blanschefur</i>
<i>Karl und Elegast (II)</i>	Rheinfranken, 14. Jh.	„Legendenroman“ nach RUH

	Daten und Bemerkungen:	Corpuszuweisung:
Augustijn, <i>Herzog von Braunschweig dt.</i>	Mittelfranken, 14. Jh.(?)	„typische“ Handlungsstruktur
<i>Johann aus dem Virgiere</i>	Südrheinfranken, Ende 14. Jh. Nach verlorener flämischer Vorlage	BRUNNER, JANOTA
<i>Die Königin vom Brennenden See</i>	Ostschwaben, 2. H. 14. Jh?	„typische“ Handlungsstruktur
<i>Friedrich von Schwaben</i>	Schwaben, nach 1314 (wohl um 1400)	passim „Abenteuerlicher Minneroman“ nach DE BOOR „Abenteuerlicher und erbaulicher Minneroman“ nach RÖCKE
[<i>Der Graf von Savoyen</i>	Erzähl lied in Regenbogens Langem Ton Ende 14. Jh.(?) Nach frz. Vorlage?	„typische“ Handlungsstruktur]

Referenzierte Literatur: WOLFGANG ACHNITZ: Verlorene Erzählwelten. Zum poetologischen Ort fragmentarischer Artusromane am Beispiel der Neufunde zu Manuel und Amande. In: *Mittelhochdeutsch. Beiträge zur Überlieferung, Sprache und Literatur. Festschrift für Kurt Gärtner zum 75. Geburtstag*. Hrsg. von RALF PLATE/MARTIN SCHUBERT, Berlin 2011, S. 132–164, hier S. 144; HORST BRUNNER: *Geschichte der deutschen Literatur des Mittelalters im Überblick*, Stuttgart 1997; JOACHIM BUMKE: *Geschichte der deutschen Literatur im hohen Mittelalter*, München 1990 (*Geschichte der deutschen Literatur im Mittelalter* 2); JOACHIM HEINZLE: *Wandlungen und Neuansätze im 13. Jahrhundert (1220/30–1280/90)*, 2. Aufl. Tübingen 1994 (zuerst 1986) (*Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit*. Hrsg. von JOACHIM HEINZLE, 2.2); JANOTA (Anm. 79); RIDDER (Anm. 4); RÖCKE (Anm. 4); RUH (Anm. 26); SCHULZ (Anm. 6); HANS-HUGO STEINHOFF: Ein neues Fragment von Manuel und Amande. In: *ZfdA* 113 (1984), S. 242–245.

Die folgenden Überlegungen zeichnen zunächst in einem wissenschaftsgeschichtlichen Rückblick die Entstehung und Genese des Gattungsbegriffs in der germanistischen Forschung nach (Abschnitte 2 und 3) und fassen anschließend die nach aktuellem Forschungsstand geltend gemachten Kriterien dafür, was einen ‚Minne- und Aventiureroman‘ auszeichnet, systematisch zusammen (Abschnitt 4). Auf dieser Grundlage wird einerseits abstrakt zu fragen sein, ob die Rede von einer Gattung oder, offener, einer Gruppe, einer Reihe oder einem Romantyp gerechtfertigt sein kann, andererseits konkret danach, wo mögliche heuristische Gewinne und wo heuristische Nachteile eines Begriffs ‚Minne- und Aventiureroman‘ liegen (Abschnitt 5). Ich beschränke mich aus praktischen Gründen auf das 12. bis 14. Jahrhundert, klammere also mit der Frage nach der Kontinuität des Romantyps in den Prosaroman der Frühen Neuzeit einen weiteren Problemkomplex aus.⁸

2.

Geistige Väter des mittelhochdeutschen ‚Minne- und Aventiureromans‘ sind die Literaturgeschichtsschreiber der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Initialzündend war der 1962 erschienene erste Halbband des dritten Teils der großen Literaturgeschichte von HELMUT DE BOOR und RICHARD NEWALD.⁹ Die Konzeption dieser Literaturgeschichte und dieses Halbbandes muss im wissenschaftsgeschichtlichen Zusammenhang gesehen werden, will man richtig erfassen, welche Probleme und Motivationen hinter der darin angelegten neuen Perspektive auf Teile des Textcorpus stehen. DE BOORS erster Spätmittelalterband ist einer der Wegsteine, die die Überwindung der älteren, abwertenden Perspektive auf die Literatur nach der sogenannten höfischen ‚Blütezeit‘¹⁰ um 1200 markie-

⁸ Vgl. dazu WERNER RÖCKE: Antike Poesie und neue Zeit. Die Ästhetisierung des Interesses im griechisch-deutschen Roman der frühen Neuzeit. In: HEINZLE (Anm. 4), S. 337–356; HANS-JÜRGEN BACHORSKI: *grosse vngelücke und vnsilige widerwertigkeit und doch ein guotes seliges ende*. Narrative Strukturen und ideologische Probleme des Liebes- und Reiseromans in Spätmittelalter und Früher Neuzeit. In: Fremderfahrung in Texten des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit. Hrsg. von GÜNTER BERGER/STEPHAN KOHL, Trier 1993 (LIR 7), S. 59–86; SCHULZ (Anm. 6), S. 153–229.

⁹ HELMUT DE BOOR: Die deutsche Literatur im späten Mittelalter. Zerfall und Neubeginn. Erster Teil: 1250–1350, München 1962 (Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart. Hrsg. von DEMS./RICHARD NEWALD, 3.1).

¹⁰ Zum Vorstellungsmodell ALEXANDER DEMANDT: Metaphern für Geschichte. Sprachbilder und Gleichnisse im historisch-politischen Denken, München 1978, S. 101–113; WOLFGANG PFAFFENBERGER: Blütezeiten und nationale Literaturgeschichtsschreibung. Eine wissenschaftsgeschichtliche Betrachtung, Frankfurt a. M. 1981; HANS GÜNTHER: Evolution. In: RL 1, Berlin/New York 1997, S. 530f.; L. PETER JOHNSON: Die höfische Literatur der Blütezeit (1160/70–1220/30), Tübingen 1999 (Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit. Hrsg. von JOACHIM HEINZLE, 2.1), S. 3–5; WOLFGANG HARMS: Metapherngesteuerte Wertungen in Literaturgeschichten und deren Auswirkungen auf die Ziele der Beschäftigung mit Literatur und auf die Kanonbildung. In: Akten des X. Internationalen Germanistenkongresses Wien 2000 „Zeitenwende – Die Germanistik auf dem Weg vom 20. ins 21. Jahrhundert“. Hrsg. von PETER WIESINGER u. a., Bern u. a. 2003 (Jahrbuch für Internationale Germanistik A.60), Bd. 8, S. 33–38; KLAUS GRUBMÜLLER: Jahreszeiten, Blütezeiten.

ren. Gleichzeitig ist es ein entscheidendes Verdienst DE BOORS, die Literatur des späteren 13. und des 14. Jahrhunderts erstmals eigenwertlich und im Bemühen um eine Systematisierung überhaupt erfasst und dargestellt zu haben – 1962.¹¹ Das geistesgeschichtliche Modell von „Blüte“ und „Verfall“ aus der älteren Forschungstradition war damit freilich nicht überwunden: Auch DE BOOR blieb diesem Paradigma grundsätzlich verhaftet, wenn er ihm auch mit dem Begriffspaar „Zerfall und Neubeginn“ – so der Untertitel des betreffenden Bandes – eine neue Wendung zu geben bemüht war.¹²

Unter der Vorgabe dieses Paradigmas unterzog DE BOOR die Romanliteratur nach 1250 einer Zerteilung (Abb. 1):¹³ Er sonderte zunächst „drei Leitgestalten“ ab, die „letzte bedeutende Nachblüte der klassischen staufischen Dichtung“,¹⁴ und fasste den gesamten Rest in einer besonderen, thematisch gegliederten Gruppe zusammen: „Die späte höfische Epik“. An den drei „Leitgestalten“ Konrad von Würzburg, Albrecht, Verfasser des *Jüngerer Titarel*, und Heinrich von Neustadt – deren Auswahl verwundern mag¹⁵ – fällt auf, dass DE BOOR damit gerade die drei Autoren nennt, deren Werk (erstens) mit einem Verfasseramen überliefert ist, (zweitens) sicher noch dem 13. Jahrhundert angehört und (drittens) im Zusammenhang der thematischen Gliederung der zweiten Gruppe einigermaßen sperrig wäre. So darf wohl mit Fug vermutet werden, dass System- und Systematisierungszwänge zumindest einen Teilaspekt schon dieser qualitativen Priorisierung dreier „Leitgestalten“ bildeten. Für die zweite Gruppe, die den gesamten Rest fasst und ihn nochmals untergliedert, bestanden so mithilfe eines kleineren weiteren Kunstgriffs keine Probleme der – jetzt thematischen – Systematisierung mehr: Die restliche Romanliteratur des oberdeutschen Raums¹⁶ zerfiel wie von selber in die Stoffkreise „Artusepik“, „Tristandichtung“, Gralroman, „Antike Stoffe“ und – dies der Kunstgriff – zwei neugefasste Gruppen: „Abenteuerliche Minneromane“ und „Erbauliche Abenteuerromane“.¹⁷

Meistererzählungen für die Literaturgeschichte? In: Meistererzählungen vom Mittelalter. Epochenimaginationen und Verlaufsmuster in der Praxis mediävistischer Disziplinen. Hrsg. von FRANK REXROTH, München 2007 (Historische Zeitschrift, Beihefte N.F. 46), S. 57–68.

¹¹ Zur Pionierleistung DE BOORS eindrücklich JOHANNES JANOTA: Neue Forschungen zur deutschen Dichtung des Spätmittelalters (1230–1500) 1957–1968. In: DVjs, Sonderheft 45 (1971), S. 1–242, hier S. 33–35.

¹² Vgl. JOHANNES JANOTA: Vorwort zur Neubearbeitung. In: HELMUT DE BOOR: Die deutsche Literatur im späten Mittelalter. Erster Teil: 1250–1350. Fünfte Auflage, neubearb. von DEMS., München 1997 (zuerst 1962, s. Anm. 9) (Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart. Begr. von HELMUT DE BOOR/RICHARD NEWALD, 3.1), S. XI f.; GRUBMÜLLER (Anm. 10), S. 59; ULRICH WYSS: Helmut de Boor (1891–1976). In: Wissenschaftsgeschichte der Germanistik in Porträts. Hrsg. von CHRISTOPH KÖNIG/HANS-HARALD MÜLLER/WERNER RÖCKE, Berlin/New York 2000 (Veröffentlichung der Arbeitsstelle für die Erforschung der Geschichte der Germanistik im deutschen Literaturarchiv Marbach am Neckar), S. 180–188, hier S. 182f.

¹³ DE BOOR (Anm. 9), S. IX bzw. S. 27–76, 77–135.

¹⁴ DE BOOR (Anm. 9), S. 27.

¹⁵ Vgl. auch JANOTA (Anm. 12), S. XI f.

¹⁶ Den mittel- und niederdeutschen Bereich behandelte DE BOOR in einem eigenen, nicht weiter systematisierenden Kapitel: DE BOOR (Anm. 9), S. 119–129.

¹⁷ DE BOOR (Anm. 9), S. IX bzw. S. 78–86, 86–90, 108–113, 113–119, 90–100, 101–108.

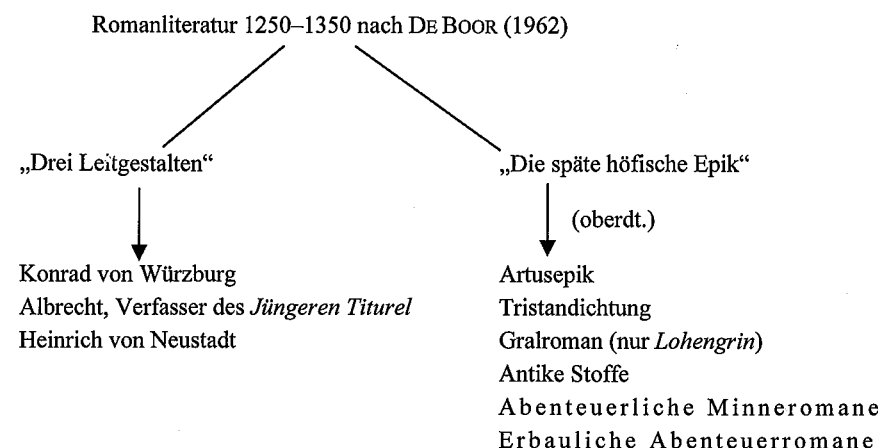


Abbildung 1: Romanliteratur 1250–1350 nach DE BOOR (1962)

Signum der ersten Gruppe, der „Abenteuerlichen Minneromane“ *Reinfried von Braunschweig*, *Wilhelm von Österreich* und *Friedrich von Schwaben*,¹⁸ ist für DE BOOR eine bewusste Abkehr vom „märchenhaften Nirgendlande der Artuswelt“ durch die Verlagerung des Abenteuererzählens in die „geographische Wirklichkeit des deutschen Reiches“ oder die „ethnographische Realität“ des Orients, wobei das erzählte Abenteuer „entweder tätige Erwerbung der Geliebten oder leidvolle Trennung von ihr“¹⁹ ist, also ein Minneabenteuer. Signum der zweiten Gruppe, der „Erbaulichen Abenteuerromane“ *Wilhelm von Wenden*, *Die Gute Frau* und *Mai und Beafloer*, ist, dass sie neben den für die erste Gruppe geltenden Kriterien einen „erbaulich-legendäre[n] Einschlag“²⁰ aufweisen; nur diese zweite Gruppe verband DE BOOR explizit mit dem aus dem griechischen Roman bekannten Erzählschema von Trennung und Wiedervereinigung nach Hindernissen.²¹ Die Flore-Romane, der *Wilhelm von Orlens* Rudolfs von Ems oder der *Apollonius* Heinrichs von Neustadt – aus heutiger Perspektive Kerntexte, gar Prototypen des ‚Minne- und Aventiureromans‘ – zählten nicht zum Corpus DE BOORS. Diese Romane besetzten bereits andere Stellen der literarhistoriographischen Systematik: Heinrich von Neustadt führte den Band als eine seiner „Leitgestalten“ an; das chronologisch etwas frühere Werk Rudolfs von Ems sowie die Flore-Romane gehörten ihm nicht an – sie waren neun Jahre zuvor als „Vorbereitung“ bzw. „Ausklang“ der hochhöfischen Blüte schon im zweiten Li-

¹⁸ Zu beachten ist, dass DE BOOR von einer Frühdatierung des *Friedrich von Schwaben* an den Beginn des 14. Jahrhunderts ausging; vgl. DE BOOR (Anm. 9), S. 100.

¹⁹ Alle Zitate nach DE BOOR (Anm. 9), S. 90f.

²⁰ DE BOOR (Anm. 9), S. 101.

²¹ Vgl. DE BOOR (Anm. 9), S. 102, 106. Zum griechischen Roman vgl. unten, S. 60–64.

teraturgeschichtsband abgehandelt worden²² –, der niederdeutsche Flore-Roman in einem anderen Kapitel.²³

Das eigentümlich terminologische Konglomerat ‚Minne- und Aventiureroman‘ stammt nicht von DE BOOR, dessen Begriffspaar „Abenteuerliche Minneromane“ und „Erbauliche Abenteuerromane“ sich wenig durchsetzte.²⁴ Es geht nicht zufällig auf KURT RUH zurück – neben HANNS FISCHER, HUGO KUHN und KARL STACKMANN einer der Gründerväter der seit den 1960er Jahren sich zunehmend etablierenden germanistischen Spätmittelalterforschung.²⁵ In einem 1978 erschienenen literaturgeschichtlichen Handbuchbeitrag über das europäische Spätmittelalter benannte RUH, sicher im Rückgriff auf DE BOORS terminologische Gruppierungen, aber im Rahmen einer Neusystematisierung, so eine Gruppe von Romanen, die im Kern DE BOORS „Abenteuerlichen Minneromanen“ entsprach und die auch durch ähnliche Merkmale gekennzeichnet ist.²⁶ Gegenüber DE BOOR

²² HELMUT DE BOOR: Die höfische Literatur. Vorbereitung, Blüte, Ausklang. 1170–1250, München 1953 (Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart. Hrsg. von DEMS./RICHARD NEWALD, 2), S. 176–187, 31f., 173–176.

²³ Vgl. DE BOOR (Anm. 9), S. 127f.

²⁴ So werden die betreffenden Textgruppen etwa im Forschungsbericht JANOTAS (Anm. 11), der auf einer Sichtung der bis 1968 erschienenen Literatur beruht, mitsamt den jüngeren Prosaromanen unter dem Oberbegriff „Ritterroman“ gefasst, dem sich allerdings auch Gruppen wie die Artus- oder Alexanderromane unterordnen: vgl. ebd., S. 73–103. DE BOORS Termini erscheinen nicht. Die Begriffe „ritterlicher Roman“ und „Ritterroman“ hatte bereits HANNS FISCHER im 1957 erschienenen ersten Forschungsbericht zum Spätmittelalter, den JANOTAS Bericht fortsetzt, verwendet: Neue Forschungen zur deutschen Dichtung des Spätmittelalters. In: DVjs 31 (1957), S. 303–345, hier S. 308, 317; vgl. auch ebd., S. 321, die Bezeichnung „Abenteuerroman“ für den *Reinfried von Braunschweig*. – In unspezifischem Sinne waren in den 1960er Jahren auch Begriffe wie „Aventiuren- und Minneroman“, „Aventiure- und Minne-Epos“ zur Bezeichnung des höfischen Romans, besonders der Artusepik, üblich: So hatte schon DE BOOR im ‚Blüte‘-Band seiner Literaturgeschichte (Anm. 22, S. 152) vom „klassischen Aventiuren- und Minneroman“ gesprochen und sich damit vor allem auf den Artusroman bezogen, den er (ebd., S. 63–67), über die Schlagwörter „Aventiure“ und „Minne“ charakterisiert hatte. In weiterem Sinne verwendete HUGO KUHN den Begriff „Aventiure- und Minne-Epos“. Aspekte des 13. Jahrhunderts in der deutschen Literatur. In: DERS.: Entwürfe zu einer Literatursystematik des Spätmittelalters, Tübingen 1980 (zuerst 1968), S. 1–18, hier S. 7; DERS.: Aspekt des 13. Jahrhunderts, ebd., S. 19–56 (zuerst 1967), hier S. 25; vgl. auch ebd., S. 24: „Aventiure- und Minne- (Artus-)Epik“. Daneben gebrauchte er die Bezeichnung „Gesellschafts-Liebes-Roman“; vgl. HUGO KUHN: Liebe und Gesellschaft in der Literatur. In: DERS.: Liebe und Gesellschaft. Hrsg. von WOLFGANG WALLICZEK, Stuttgart 1980, S. 60–68 (zuerst 1978), hier S. 64, sowie DERS.: Versuch über das 15. Jahrhundert in der deutschen Literatur. In: Entwürfe zu einer Literatursystematik des Spätmittelalters (s. o.), S. 77–101, hier S. 95.

²⁵ Dazu JANOTA (Anm. 11); DERS.: Spätmittelalter. In: RL 3, Berlin/New York 2003, S. 460–464, hier S. 463.

²⁶ KURT RUH: Epische Literatur des deutschen Spätmittelalters. In: Europäisches Spätmittelalter. Hrsg. von WILLY ERZGRÄBER, Wiesbaden 1978 (Neues Handbuch der Literaturwissenschaft 8), S. 117–188. Der hier relevante Abschnitt findet sich ebd., S. 140–147; vgl. auch ebd., S. 118, zu den methodischen Vorbehalten gegenüber der unumgehbaren „schematische[n] Ordnung“. Unter Bezug auf RUH, aber mit dem Begriff „Liebes- und Abenteuerroman“ nahm JOHANNES JANOTA dessen Systematisierung wenig später auf: Das vierzehnte Jahrhundert – ein eigener literarhistorischer Zeiteabschnitt? In: Zur deutschen Literatur und Sprache des 14. Jahrhunderts. Dubliner Colloquium 1981.

betonte RUH zusätzlich vor allem den gegenüber den älteren Artusromanen fehlenden „gesellschaftlichen Bezugspunkt“ und die dadurch fehlende „ideologische Komponente“;²⁷ stärker hervorgehoben sind „der stoffliche Reiz, das unerhörte Leiden und Ausharren, das Pikant-Sinnliche, das Phantastische, Übernatürliche, Zauber und Wunder“.²⁸ Deutlicher als DE BOOR verweist RUH zudem auf typische narrative Schemen „wie Trennung-Suche-Wiederfinden oder Ächtung/Gelübde-Bewährung“.²⁹ Das Corpus allerdings erweiterte er einerseits um den *Apollonius von Tyrland*, andererseits um die spätmittelalterlichen Trojaromane – also um eine Textgruppe, die dieser Gattungskategorie seither nicht mehr zugewiesen wurde.³⁰ Undeutlich, da in einem anderen Abschnitt, werden auch Bertholds von Holle *Demantin*, *Crane* und *Darifant* hinzugerechnet;³¹ mitzuzählen ist ferner Konrads von Würzburg *Partonopier und Meliur*, der nach RUH als Typus auf die Gruppe vorausweist.³² DE BOORS zweiter Gruppe, den „Erbaulichen Abenteuerromanen“ entspricht bei RUH als Subtyp des „Minne- und Aventiureromans“ eine Gruppe „Legendenroman“ („mit legendärem Einschlag“), der neben der freilich „in vorderster Linie“ stehenden Unterhaltungsabsicht „auch auf religiöse Erbauung hin ausgerichtet“ ist.³³ Wiederum ist das Corpus mit dem DE BOORS nicht deckungsgleich: Es überschneidet sich hier überhaupt nur in einem einzigen Text, dem *Wilhelm von Wenden*. *Die gute Frau* und *Mai und Beaflo* dagegen behandelt RUH nicht. Prototypisch ist für ihn hier Konrads von Würzburg *Engelhard*,³⁴ der daher der Gruppe zuzurechnen ist. Im markanten Unterschied zu allen späteren Darstellungen schlug RUH ferner die gesamte Karlsepiek seit dem 13. Jahrhundert dieser Gruppe zu.

Hrsg. von WALTER HAUG/TIMOTHY R. JACKSON/DEMS., Heidelberg 1983 (Reihe Siegen, Beiträge zur Literatur- und Sprachwissenschaft, Germanistische Abt. 45), S. 9–24, hier S. 14f.

²⁷ RUH (Anm. 26), S. 140.

²⁸ RUH (Anm. 26), S. 140.

²⁹ RUH (Anm. 26), S. 140.

³⁰ Vgl. aber die Hinweise auf den *Göttweiger Trojanerkrieg* bei ALFRED EBENBAUER: *Spekulieren über Geschichte im höfischen Roman um 1300*. In: *Philologische Untersuchungen. Gewidmet Elfriede Stutz zum 65. Geburtstag*. Hrsg. von DEMS., Wien 1984 (*Philologica Germanica* 7), S. 151–166, und bei KIENING (Anm. 4), S. 476, Anm. 9.

³¹ Vgl. RUH (Anm. 26), S. 138.

³² Vgl. RUH (Anm. 26), S. 140.

³³ RUH (Anm. 26), S. 145–147, hier S. 145.

³⁴ RUH (Anm. 26), S. 140.

„Abenteuerlicher Minneroman“ (DE BOOR)	„Minne- und Aventiureroman“ (RUH)	„Erbaulicher Abenteuerroman“ (DE BOOR)	Subtyp „Legendenroman“ (RUH)
	Reinfried von Braunschweig		Wilhelm von Wenden
	Wilhelm von Österreich	Die gute Frau	
	Friedrich von Schwaben	Mai und Beaflo	
	Apollonius von Tyrland		Karl und Galie
	Demantin		Rolandslied-Bearb. mit Ospinal-Einschub
	Crane		Morant und Galie
	Darifant		Strickers Karl
	Partonopier und Meliur		Karl und Elegast (I)
	Trojanischer Krieg		Engelhard
	Göttweiger Trojanerkrieg		Karl und Elegast (II)

Abbildung 2: Corpusgliederung bei DE BOOR (1962) und RUH (1978)

Der Rückblick auf das skizzierte frühe Stadium der Gattungsgeschichtsschreibung verdeutlicht, was mit Blick auf gegenwärtige literaturgeschichtliche Darstellungen der Textgruppe kaum noch erkennbar ist: dass sie das direkte Resultat eines wissenschaftsgeschichtlichen Paradigmenwechsels ist – der Perspektivenverschiebung von der Blüte-Verfalls-Logik zu einer eigenständigen und eigenwertigen Spätmittelalterforschung –, und dass sie gleichzeitig Resultat des neuen Systematisierungsbedarfs ist, der sich automatisch einstellte. Wer das Spätmittelalter, und damit muss für diese Forschungsperiode schon die Zeit ab etwa 1220/30 gemeint sein,³⁵ in seinen Eigenarten und Zusammenhängen erforschen wollte, dem konnte eine nur katalogartige Darstellung, wie sie etwa die ältere Literaturgeschichte EHRISMANNs für diesen Zeitraum bot,³⁶ nicht mehr genügen. Wie weich die Kriterien waren, die hier angelegt wurden – weil es auf harte Kriterien in diesem frühen Stadium noch gar nicht ankam –, wie dehnbar und frei die Gruppenzuweisungen waren (und bis heute sind), zeigt schon die verschiedensten Zwängen nachge-

³⁵ Vgl. JOACHIM HEINZLE: Wann beginnt das Spätmittelalter? In: *ZfdA* 112 (1983), S. 207–223; JANOTA (Anm. 25), S. 460.

³⁶ GUSTAV EHRISMANN: *Geschichte der deutschen Literatur bis zum Ausgang des Mittelalters*. Zweiter Teil: *Die mittelhochdeutsche Literatur*. Schlußband, München 1935 (*Handbuch des deutschen Unterrichts an höheren Schulen* 6.2.2.2), S. 3–122, bes. S. 82–96 („Ausklang des höfischen Epos im späteren 13. Jahrhundert und Anfang des 14. Jahrhunderts“). Vgl. dazu JANOTA (Anm. 11), S. 35 mit Anm. 19: „In der Forschung wird zuweilen übersehen, daß der Schluß[an]d der Ehrismannschen Literaturgeschichte im Grunde nur eine Materialsammlung ist, deren Ausbau zu einer abgerundeten Darstellung dem alternden Gelehrten nicht mehr vergönnt und auch faktisch nicht zu leisten war.“

bende Systematik DE BOORS und zeigen mit der Troja- und der Karlsruhliteratur besonders deutlich die heute vergessenen Corpusbestandteile bei RUH. Der in diesem Zwischenschritt, ob als Gattung oder Typ,³⁷ etablierte ‚Minne- und Aventiureroman‘ erweist sich so als Ausdruck einer Problemverschiebung: Die Rücknahme des Blüte-Verfalls-Modells und die Etablierung einer eigenen Spätmittelalterphilologie geschahen im Bereich der Romanliteratur um den Preis der pragmatisch motivierten Festschreibung eines lockeren Zusammenhangs.

3.

Zur Fixierung des Begriffs führte ein 1984 erschienener, bis heute zentraler Handbuchbeitrag WERNER RÖCKES; dennoch war es zugleich RÖCKE, der ihn an dieser Stelle erstmals methodologisch reflektierte und ausdrücklich darauf hinwies, dass die „Zusammenfassung“ des Corpus „zu einer Erzählgattung problematisch“ sei.³⁸ „Gleichwohl“, so RÖCKE, seien

die Gemeinsamkeiten zwischen diesen so unterschiedlichen Texten deutlich genug: Übereinstimmungen in der thematischen Struktur, in den Schwerpunkten und dem Aufbau der Handlung, Übereinstimmungen aber auch – trotz aller Unterschiede – in der Konstellation und Darstellung der Figuren. Allerdings treten diese Konstanten der thematischen Struktur und des Figurenensembles nur in Verbindung mit ganz unterschiedlichen Stoffbereichen und Erzählweisen, also nur in den vielfältigsten Variationen in Erscheinung, nicht jedoch als unveränderbare Norm.

Auf dieser Grundlage und im Rückgriff auf die gattungstheoretischen Überlegungen von HANS ROBERT JAUSS³⁹ beschrieb RÖCKE den in Anlehnung an RUH so benannten „Minne- und Abenteuerroman“ als gleichsam offene Gattung: Ihre Vertreter seien zwar einerseits durch „gattungshafte Dominanten“ verbunden, könnten andererseits aber unterschied-

³⁷ Zur Terminologie vgl. die Unterscheidung zwischen „Texttyp“ und „Gattung“ bei MICHAEL TITZMANN: Kulturelles Wissen – Diskurs – Denksystem. Zu einigen Grundbegriffen der Literaturgeschichtsschreibung. In: ZfSL 99 (1989), S. 47–61, hier S. 51: „Jede Textklasse soll *Texttyp* heißen, die aufgrund von Kriterien gebildet wird, die anhand eines Einzeltextes als erfüllt bzw. nicht erfüllt nachgewiesen werden können. Die *Gattungen* seien dann jene Teilmenge theoretisch denkbarer Texttypen, die in einer Kultur selbst nachweisbare Wissensmenge sind. Gattungen sind also, im Gegensatz zu Texttypen, nur jene Textklassen, die die jeweilige Kultur selbst unterscheidet [...]“ (Hervorh. i. O.). Dem entspricht die ältere und verbreitetere Unterscheidung HARALD FRICKES zwischen systematisch bestimmten literarischen „Textsorten“ und historisch bestimmten literarischen „Genres“; vgl. zuerst DERS.: Norm und Abweichung. Eine Philosophie der Literatur, München 1981, S. 132–138, und zuletzt DERS.: Invarianz und Variabilität von Gattungen. In: Handbuch Gattungstheorie. Hrsg. von RÜDIGER ZYMMER, Stuttgart/Weimar 2010, S. 19–21. Vgl. auch unten, Anm. 43.

³⁸ RÖCKE (Anm. 4), das Zitat ebd., S. 396.

³⁹ HANS ROBERT JAUSS: Theorie der Gattungen und Literatur des Mittelalters. In: DERS.: Alterität und Modernität der mittelalterlichen Literatur. Gesammelte Aufsätze 1956–1976, München 1977 (zuerst 1972), S. 327–358.

lichste Formen der „Gattungsmischung“ aufweisen.⁴⁰ Als erstere gelten „Konstanten der thematischen Struktur und des Figurenensembles“, als letztere „ganz unterschiedlich[e] Stoffbereiche und Erzählweisen“.⁴¹ Dieses gewissermaßen wahlverwandschaftliche Verhältnis ermögliche die Zusammenfassung auch disparater und chronologisch weit auseinander stehender Texte zu „Textgruppen und Erzähltypen, d. h. zu einer synchronen Gliederung der Gattungsgeschichte“.⁴²

Es muss hier offenbleiben, ob dieses Konzept – das auf die Unterscheidung eines systematischen Gattungsbegriffs von einem historischen hinausläuft⁴³ – theoretisch und methodologisch überzeugen kann und ob es widerspruchsfrei eingelöst ist. Wie schon die Beiträge DE BOORS und RUHS entstand RÖCKES Artikel mit pragmatischer Zielsetzung: für ein Handbuch, das auf begrenztem Raum eine zuvor desiderate systematische Zusammenschau von Stoffbereichen mittelalterlichen höfischen Erzählens in verständlicher Form bieten sollte, wobei „schwer vermittelbare Forschungsprobleme“ ausdrücklich „nicht diskutiert“ werden sollten.⁴⁴ Freilich sicherten gerade der systematisierende Gestus und nicht zuletzt wohl auch RÖCKES kluge Lösung, das Problem des Gattungsbegriffs nicht nur aufzubringen, sondern es gleichsam ins Positive zu wenden, dem Beitrag lang-

⁴⁰ RÖCKE (Anm. 4), S. 396–401, die Zitate ebd. S. 396f. nach JAUSS (Anm. 39), S. 332. Vgl. auch WERNER RÖCKE: Minne, Weltflucht und Herrschaftslegitimation. Wandlungen des späthöfischen Romans am Beispiel der *Guten Frau* und Veit Warbecks *Magelone*. In: Germanistik – Forschungsstand und Perspektiven. Vorträge des Deutschen Germanistentages 1984. Hrsg. von GEORG STÖTZEL, Bd. 2, Berlin/New York 1985, S. 144–159.

⁴¹ RÖCKE (Anm. 4), S. 396.

⁴² RÖCKE (Anm. 4), S. 396.

⁴³ Vgl. nur KLAUS W. HEMPFER: Gattungstheorie. Information und Synthese, München 1973; WERNER STRUBE: Analytische Philosophie der Literaturwissenschaft. Untersuchungen zur literaturwissenschaftlichen Definition, Klassifikation, Interpretation und Textbewertung, Paderborn u. a. 1993 (Explicatio), S. 29–65; DIETER LAMPING: Gattungstheorie. In: RL 1 (Anm. 10), S. 658–661 (vs. WILHELM VOSSKAMP: Gattungsgeschichte, ebd., S. 655–658); GÜNTER DAMMANN: Textsorten und literarische Gattungen. In: Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Hrsg. von KLAUS BRINKER u. a., Bd. 1.1, Berlin/New York 2000 (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 16.1), S. 546–561, hier S. 552–555; RÜDIGER ZYMMER: Gattungstheorie. Probleme und Positionen der Literaturwissenschaft, Paderborn 2003; DERS.: Texttypen und Schreibweisen. In: Handbuch Literaturwissenschaft. Bd. 1: Gegenstände und Grundbegriffe. Hrsg. von TOMAS ANZ, Stuttgart/Weimar 2007, S. 25–80; HARALD FRICKE u. a.: Aspekte der literaturwissenschaftlichen Gattungsbestimmung. In: Handbuch Gattungstheorie (Anm. 37), S. 7–46, hier bes. S. 12–15, 16f., 19–21; vgl. auch oben, Anm. 37. Zum methodischen Verständnis des im Fall des „Minne- und Abenteuerromans“ konkret zur Geltung kommenden Gattungsbegriffs sei besonders auf das gattungslogische Modell JEAN-MARIE SCHAEFFERS verwiesen, das eine nochmalige Stufung systematischer Gattungskonzeptionen bietet: Qu’est-ce qu’un genre littéraire?, Paris 1989 (Poétique). RÖCKES Kriterien entsprechen SCHAEFFERS weitestem Typ: dem einer Gattung, die auf einer „relation analogique“ (ebd., S. 181) der fraglichen Texte beruht, i. e. einer strukturellen, aber nicht über Regeln oder Konventionen gesteuerten Ähnlichkeit. Zum wissenschaftsgeschichtlichen Kontext, in dem das impulsgebende Modell JAUSS’ und wohl auch dessen Rezeption durch RÖCKE bei der Konstituierung des „Minne- und Abenteuerromans“ stehen, vgl. DAMMANN (s. o.), S. 553f.

⁴⁴ VOLKER MERTENS/ULRICH MÜLLER: Vorwort. In: Epische Stoffe (Anm. 4), S. IXf., hier S. X. Intendierter Leser der Beiträge war der „interessierte Laie“ (ebd.).

gültige Resonanz: Es lag damit ein dienlicher, prinzipiell gesicherter und handhabbarer Begriff vor, den eine neue Binnentypologie zusätzlich differenzierte (Abb. 3).⁴⁵

Kaum merklich war damit auch der Gegenstand erweitert: Es ist symptomatisch für das Systematisierungsbedürfnis, das dem Gattungsbegriff seit seinen Anfängen zugrunde lag, dass hier, 1984, plötzlich zwei weitere Textgruppen ins Corpus flossen, und zwar gewissermaßen aus chronologisch entgegengesetzter Richtung: die frühhöfischen sogenannten ‚Spielmannsepen‘, die MICHAEL CURSCHMANNs Studien in den 1960er Jahren mit guten Gründen ihrer traditionellen Gattungsbezeichnung beraubt hatten und die gleichsam ortlos durch die Literaturgeschichte vagierten,⁴⁶ sowie die in diesem Zusammenhang zuvor nicht diskutierten, in der Forschung ohnehin empfindlich vernachlässigten deutschen Flore-Romane seit dem *Trierer Floyris*. Auch die Öffnung des Corpus in die Frühe Neuzeit geht auf RÖCKES Binnentypologie zurück und wurde erst durch seinen gattungssystematischen Ansatz ermöglicht.

⁴⁵ Dadurch wurde auch DIETRICH HUSCHENBETTS 1983 zuerst vorgeschlagener und später in einer Reihe von Beiträgen nach vergleichbaren strukturellen Kriterien systematisch entwickelter Gattungsbegriff eines „Minne-Romans“ an den Rand gedrängt: Tradition und Theorie im Minne-Roman. Zum *Wilhelm von Österreich* des Johann von Würzburg. In: Zur deutschen Literatur und Sprache des 14. Jahrhunderts (Anm. 26), S. 238–261; DERS.: Ehe statt Minne? Zur Tradition des Minne-Romans in Mittelalter und Neuzeit. In: Spannungen und Konflikte (Anm. 7), S. 189–203; DERS.: *Partonopier und Meliur* und die Minnedarstellung bei Konrad von Würzburg. In: JOWG 5 (1988/89), S. 341–350; DERS.: Johann von Würzburg: *Wilhelm von Österreich*. In: Mittelhochdeutsche Romane und Heldenepen. Hrsg. von HORST BRUNNER, Stuttgart 1993, S. 412–435, bes. S. 423–427. HUSCHENBETTS Corpus umfasst einen Teil des ‚Minne- und Aventiureroman‘-Corpus (*Flore und Blanschefur*, *Wilhelm von Orlens*, *Engelhard*, *Partonopier und Meliur*, *Reinfried von Braunschweig*, *Wilhelm von Österreich*) sowie Wolframs *Titurel*; grundsätzlich geht es HUSCHENBETT jedoch um eine Romanstruktur, die er im deutschsprachigen Raum vom 12. bis ins 17. Jahrhundert verfolgen kann und die auf einem – etwas gezwungenen – siebenteiligen Handlungsschema beruht: Einzug eines genealogischen Rahmens (I), signifikante Geburt der späteren Liebenden (II), ihre Erziehung (III), Entstehung ihrer Minne (IV), Trennung des Paares (V), seine Wiedervereinigung (VI), Fortsetzung der Dynastie durch ein Kind des Paares (VII); vgl. HUSCHENBETT: Johann von Würzburg (s. o.), S. 423–426; DERS.: Ehe statt Minne (s. o.), S. 191, Anm. 7. Zur Kritik des Schemas SCHULZ (Anm. 6), S. 23, Anm. 28, der HUSCHENBETTS Terminus „Minneroman“ aber aufgreift.

⁴⁶ MICHAEL CURSCHMANN: Der Münchener Oswald und die deutsche spielmännische Epik. Mit einem Exkurs zur Kultgeschichte und Dichtungstradition, München 1964 (MTU 6), bes. S. 127–155; DERS.: „Spielmannsepiik“. Wege und Ergebnisse der Forschung von 1907–1965. Mit Ergänzungen und Nachträgen bis 1967 (Überlieferung und mündliche Kompositionsform), Stuttgart 1968, bes. S. 1–6. Vgl. RÖCKE (Anm. 4), S. 396f.

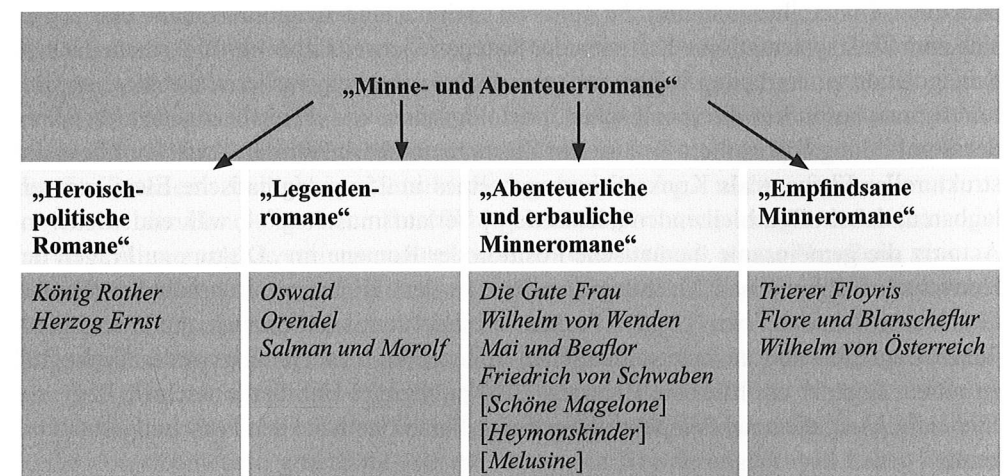


Abbildung 3: Binnentypologie nach RÖCKE (1984)

Die seit Beginn der 1990er Jahre zunehmende Kritik am Konzept des ‚Minne- und Aventiureromans‘ gründete bezeichnenderweise zunächst nicht darauf, dass die einmal etablierte Grundlage – der pragmatische und offene Gattungsbegriff nach RÖCKE – aus textübergreifender Perspektive an Akzeptanz verloren hätte. Vielmehr ist das in diesem Zeitraum entstehende neue Problembewusstsein, das in den Jahren um die Jahrtausendwende in wichtige Monographien zur Gattung mündete, das Resultat einer zunehmend intensiven Auseinandersetzung mit einzelnen Romanen des Spätmittelalters – eine natürliche Folge des jetzt etablierten Paradigmenwechsels, der am Anfang der Gattungskonstitution stand. Es entstammt dem Interesse am individuellen Text und dessen historisch-systematisch signifikanter Verortung, mithin einer Perspektive, die der auf die übergreifende Ordnung eines umfassenden literaturgeschichtlichen Zusammenhangs entgegengesetzt ist. In Konsequenz dieser Perspektive forderten etwa BRIGITTE SCHÖNING und KARIN CIESLIK in Untersuchungen zum *Friedrich von Schwaben*, 1991, und zum *Partonopier*, 1992, die Kategorie des ‚Minne- und Aventiureromans‘ (in den Worten CIESLIKs) „aus den Literaturgeschichten zu verbannen“.⁴⁷

Dass der Begriff eines mittelhochdeutschen ‚Minne- und Aventiureromans‘ dennoch Bestand hat, verdankt sich einer Gruppe von drei Monographien, die in dieser Phase des wissenschaftlichen Diskurses entstanden. Alle drei markieren als Ausgangspunkt das methodische Manko der „Verlegenheitslösung“⁴⁸ (RIDDER), des „Problemfall[s]“⁴⁹ (SCHULZ)

⁴⁷ SCHÖNING (Anm. 6), S. 2–4; CIESLIK (Anm. 7), S. 219. Vgl. aber DIES., Zur Darstellung von Weiblichkeitsnormen im spätmittelalterlichen Minne-Aventiure-Roman. In: Prozesse der Normbildung und Normveränderung im mittelalterlichen Europa. Hrsg. von DORIS RUHE/KARL-HEINZ SPIESS, Stuttgart 2000, S. 333–352.

⁴⁸ RIDDER (Anm. 4), S. 1.

⁴⁹ SCHULZ (Anm. 6), S. 230; vgl. auch ebd., S. 17.

oder der „Sammelbezeichnung“⁵⁰ (ACHNITZ) ‚Minne- und Aventiureroman‘ und setzen sich zum Ziel, systematische Kriterien der Kategorie jenseits ihrer stofflich-thematischen Randposition zu erarbeiten.⁵¹ Bei vielfacher Überschneidung variieren die Akzente: Betont RIDDER besonders die spezifischen, poetologischen wie inhaltsbezogenen Verfahren der Sinnbildung,⁵² postuliert SCHULZ die Zusammengehörigkeit der Texte vor allem auf struktureller Ebene – als Konkretisierungen eines in 25 syntagmatische Elemente zerlegbaren, dabei offen bleibenden „distinkte[n] Verlaufsmusters“⁵³ –, während wiederum ACHNITZ die gemeinsame thematische Position der Romane im „Diskurs zu Fragen der Herrschaftsausübung und Machtlegitimation vor dem Hintergrund christlicher (Heils-) Geschichte“⁵⁴ in den Fokus rückt. Alle drei verbindet somit der Versuch, mit unterschiedlichen Zugriffen und an unterschiedlichen Teilcorpora, den Gattungs- oder Typbegriff zu retten. Ergänzt um MATHIAS HERWEGS 2010 publizierte Habilitationsschrift *Wege zur Verbindlichkeit*, die neue Perspektiven aufzeigt,⁵⁵ markieren sie den Forschungsstand bis heute.

Was aber zeichnet, systematisch besehen, einen ‚Minne- und Aventiureroman‘ aus?

4.

Das dominanteste Kriterium bleibt ein negatives. Als ‚Minne- und Aventiureroman‘ werden Großerzählungen seit dem 12. Jahrhundert klassifiziert, die keiner der anderen, üblicherweise stofflich-thematisch definierten Romangattungen des Mittelalters zugeordnet werden können: nicht den Artusromanen, nicht den Artus-Gralromanen, nicht den Tristanromanen und nicht den Antikenromanen in ihren verschiedenen Gruppierungen.⁵⁶ Als Platzhalter in dieser Systemlücke fand die Kategorie sich nicht zufällig von ihren An-

⁵⁰ ACHNITZ (Anm. 6), S. 1.

⁵¹ Vgl. zuvor schon KIENING (Anm. 4).

⁵² „In den Texten ab der Mitte des 13. Jahrhunderts lassen sich vor allem vier Tendenzen erkennen, die sich zwar auch in anderen Formen des Romans finden, sich aber gerade in den hier untersuchten Werken deutlich ausprägen: die Tendenz zu intertextuellem, zu historisierendem, zu fiktions- und sprachreflexivem Erzählen“ (RIDDER [Anm. 4], S. 8).

⁵³ SCHULZ (Anm. 6), Zitat S. 230.

⁵⁴ ACHNITZ (Anm. 6), Zitat S. 419.

⁵⁵ Vgl. unten, S. 68f.

⁵⁶ Singulär bleibt der Fall des *Apollonius von Tyrland*, der zugleich zu den Antikenromanen zählt. Über seine lateinische Vorlage, die im Mittelalter intensiv rezipierte *Historia Apollonii regis Tyri*, stellt er außerdem den einzigen wenigstens indirekten Verbindungspunkt zum antiken ‚Liebes- und Abenteuerroman‘ hellenistischer Prägung dar; dazu unten, S. 60–64. Diese Konstellation vermischt ELISABETH LIENERT: *Deutsche Antikenromane des Mittelalters*, Berlin 2001 (Grundlagen der Germanistik 39), S. 165, wenn sie die im Mittelalter stark rezipierte *Historia* als einflussgebend für „einen ganzen Romantyp, den Minne- und Aventiureroman“ sieht. Vgl. auch MAURICE DELBOUILLE: *Apollonius de Tyr et les débuts du roman français*. In: *Mélanges offerts à Rita Lejeune*, Gembloux 1969, Bd. 2, S. 1171–1204, hier S. 1186, der den lateinischen *Apollonius*-Roman gar als impulsge-

fängen an. Wenn im Folgenden eine Reihe weiterer, zumeist handlungsbezogener Kriterien referiert wird, welche die zum Corpus gerechneten Texte – in unterschiedlicher Ausprägung – aufweisen, dann kann diese Aufzählung nur deskriptiv, nicht exklusiv gelten: In der deutschsprachigen Literatur des 12. bis 14. Jahrhunderts weiß ich außerhalb der genannten stofflich-thematisch umgrenzten Gattungen kaum einen Roman zu benennen, der die Kriterien – freilich: in unterschiedlicher Ausprägung – nicht aufwiese.⁵⁷

Wo sie die Handlungsebene betreffen, gehen die Kriterien weitgehend auseinander hervor. ‚Minne- und Aventiureromane‘ erzählen Geschichten, deren Handlung eine gemeinsame Makrostruktur aufweist: die der Trennung und schließlichen Wiedervereinigung eines Liebespaars, das sich entweder an einem frühen Punkt des Erzählgeschehens gefunden hat oder das bereits als Ehepaar in die Handlung eintritt.⁵⁸ Dabei kann die Geschichte auch nur einem der Partner gelten, während das Geschick des anderen kaum erzählerisches Gewicht erhält. Zwischen Trennung und Wiedervereinigung sind eine Reihe von Abenteuern geschaltet, die die Natur von Bewährungsproben haben können (aber nicht müssen) und darüber hinaus häufig politisch-herrschaftskonstitutive Bedeutung besitzen. Letztere Perspektive wird in einen weiten dynastisch-genealogischen und historischen Sinnrahmen gefasst. In Verbindung mit ihrer Abenteuerhandlung weisen alle Texte des Corpus eine ausgeprägte Reisestruktur auf, die sich – im Unterschied etwa zu den Wegstrukturen des arthurischen Romans – auf geographisch breiten Raum erstreckt. Besonders häufig führen die Reisen der Protagonisten über den Mittelmeerraum in den Orient; erkennbar ist ein Interesse an der konkreten, gleichsam ‚realistischen‘ Schilderung dieser Räume: Sie sind trotz häufiger unwirklicher Elemente – mit Ausnahmen⁵⁹ – nicht märchenhaft-unbestimmt, sondern prinzipiell lebenswirklich gestaltet. Wo Monster, Wunderwesen oder andere Elemente des Wunderbaren auftreten, sind sie an die Ferne des Orients gebunden und entsprechen zeitgenössischer Wirklichkeitsvorstellung.⁶⁰ Die

bend für die Herausbildung des weltlichen Romans als solchen im Frankreich des 12. Jahrhunderts beschreibt. Vgl. auch unten, Anm. 75.

⁵⁷ Allenfalls wäre auf romanförmig auserzählte Legenden ohne Minnehandlung, etwa auf Ottos II. von Freising *Laubacher Barlaam*, Rudolfs von Ems *Barlaam und Josaphat* oder Reinbots von Durne *Georg*, zu verweisen, ferner generell auf die deutschsprachige *Chanson de geste*-Rezeption.

⁵⁸ Eine Typologie solcher Trennungsstrukturen auch über das Corpus des ‚Minne- und Aventiureromans‘ hinaus unternimmt HANS-JÜRGEN BACHORSKI: *Posen der Liebe. Zur Entstehung von Individualität aus dem Gefühl im Roman Paris und Vienna*. In: *Mündlichkeit – Schriftlichkeit – Weltbildwandel. Literarische Kommunikation und Deutungsschemata von Wirklichkeit in der Literatur des Mittelalters und der frühen Neuzeit*. Hrsg. von WERNER RÖCKE/URSULA SCHAEFER, Tübingen 1996 (*ScriptOralia* 71), S. 109–146, hier S. 111f., Anm. 4. Für eine differenzierende makrostrukturelle Gliederung vgl. SCHULZ (Anm. 6), bes. S. 50–63.

⁵⁹ Eine solche bildet insbesondere der – wohl späte – *Friedrich von Schwaben*.

⁶⁰ HERBERT KOLB: *Kreuzzugsliteratur – Das Wunderbare und die Reichtümer des Orients*. In: *Propyläen Geschichte der Literatur*, Bd. 2: *Die mittelalterliche Welt 600–1400*. Red. von ERIKA WISCHER, Frankfurt a. M. u. a. 1982, S. 483–503; WERNER RÖCKE: *Schreckensort und Wunschwelt. Bilder von fremden Welten in der Erzählliteratur des Spätmittelalters*. In: *Der Deutschunterricht* 44/2 (1992), S. 32–48; DERS.: *Erdrandbewohner und Wunderzeichen. Deutungsmuster von Alterität in der Literatur des Mittelalters*. In: *Der fremdgewordene Text. Festschrift für Helmut Brackert zum 65. Geburtstag*. Hrsg. von SILVIA BOVENSCHEN u. a., Berlin/New York 1997, S. 265–284.

Protagonisten erleben Liebe wie Abenteuer gleichsam persönlich – ‚privatisiert‘⁶¹ und ‚biographisch‘.⁶² Ihre Liebe ist nicht, wie etwa die *minne* des klassischen Artusromans, der *aventure* oder dem Abenteuer zu- und nachgeordnet, sondern wird als persönliches Erleben der erzählten Figuren dargestellt. Texte des Corpus zeigen zugleich die Tendenz, Emotionen auszuerzählen und ihnen handlungswichtige Funktionen zuzuweisen.⁶³ Abenteuer werden nicht, wie etwa in den Artusromanen, als Bewährungsproben, sondern als Stadien der Erweiterung der Erfahrungswelt⁶⁴ der Protagonisten geschildert. Neben diese handlungsbezogenen treten poetologische Kriterien, die insbesondere RIDDER und SCHULZ beschrieben haben: die Tendenz zum intertextuellen, fiktionsreflexiven und sprachreflexiven Erzählen (RIDDER)⁶⁵ bzw. die Tendenz zur Summen- und Hybridbildung, d. h. zum Verschmelzen disparater literarischer Traditionen und Motive oder konträrer Semantiken (SCHULZ).⁶⁶

Mit Bedacht erst an letzter Stelle dieser Aufzählung sei schließlich ein Kriterium genannt, das auch am Anfang hätte stehen können, weil es für die Geschlossenheit der Gattung am ehesten einsteht und auch das typischerweise zuerst genannte ist:⁶⁷ ein Handlungsschema, das an das Erzählmuster des griechischen ‚Liebes- und Abenteuer-‘ bzw. ‚Reiseromans‘ erinnert, wie es – wegen ihrer intensiven Rezeption im europäischen Barock (!)⁶⁸ – heute vor allem aus Heliodors *Aithiopika* geläufig ist.⁶⁹ Eine pointierte Beschreibung dieser Gattung bietet das *Lexikon des Hellenismus*:

⁶¹ Vgl. SCHULZ (Anm. 6), S. 17.

⁶² Diesen Begriff setzt vor allem SCHULZ (Anm. 6), vgl. dort S. 31f., im Anschluss an die Terminologie BACHTINS ein: MICHAEL M. BACHTIN: Formen der Zeit und des Chronotopos im Roman. Untersuchungen zur historischen Poetik. In: DERS.: Chronotopos. Aus dem Russischen von MICHAEL DEWEY. Mit einem Nachwort von MICHAEL C. FRANK und KIRSTEN MAHLKE, Frankfurt a. M. 2008, S. 7–196, hier S. 9–36. Vgl. auch BACHORSKI (Anm. 8), sowie konzeptionell schon RÖCKE (Anm. 4), S. 398 und S. 400f.

⁶³ EMING (Anm. 3).

⁶⁴ RÖCKE (Anm. 4), S. 398.

⁶⁵ RIDDER (Anm. 4), S. 8; als zentrales Kriterium gilt RIDDER ferner die Tendenz zum historisierenden Erzählen, die hier auf Ebene der handlungsbezogenen Kriterien gefasst ist. Vgl. oben, S. 58.

⁶⁶ SCHULZ (Anm. 6).

⁶⁷ Vgl. stellvertretend RÖCKE (Anm. 4), S. 397f.

⁶⁸ GEORGES MOLINIÉ: Du roman grec au roman baroque. Un art majeur du genre narratif en France sous Louis XIII, Toulouse 1982 (Travaux de l'université de Toulouse-Le Mirail A.19); GÜNTER BERGER: Legitimation und Modell. Die *Aithiopika* als Prototyp des französischen heroisch-galanten Romans. In: Antike und Abendland 30 (1984), S. 177–189; GERHARD PENZKOFER: „L'art du mensonge“. Erzählen als barocke Lügenkunst in den Romanen von Mademoiselle de Scudéry, Tübingen 1998 (Romanica Monacensia 56), bes. S. 107–128; für den deutschsprachigen Roman DIRK NIEFANGER: Barock, 2., überarb. und erw. Aufl. Stuttgart/Weimar 2006, S. 187, 191f. u. 8.; VOLKER MEID: Die deutsche Literatur im Zeitalter des Barock. Vom Späthumanismus zur Frühaufklärung, München 2009 (Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart. Begr. von HELMUT DE BOOR/RICHARD NEWALD, 5), S. 537f.; vgl. auch RÖCKE (Anm. 8).

⁶⁹ Bezeichnet ist eine Reihe griechischer Romane des 1. bis 3. Jahrhunderts n. Chr., zu denen außer den (freilich späten, im Kontext der zweiten Sophistik entstandenen) *Aithiopika* die *Ephesiaka* des Xenophon von Ephesos, Charitons *Kallirhoë*, *Leukippe*, der *Kleitophon* des Achilleus Tatios sowie Longos' *Daphnis und Chloë* zählen. Fragmenthaft erhaltenen sind daneben *Ninos*, *Sesonchosis*,

Zwei junge, mit allen körperlichen und geistigen Vorzügen ausgestattete Menschen vornehmen Standes, Jüngling und Jungfrau, schließen einen Liebesbund, werden bald darauf, nicht ohne durch eigene Irrung den Anlaß dazu gegeben zu haben, durch den Zufall, das Schicksal oder eine Gottheit getrennt, bestehen auf langen Irrfahrten zu Wasser und zu Lande ein jeder die größten äußeren Gefahren (z. B. Seenot und Schiffbruch, Gefangennahme und Versklavung, Kampf und Krieg, Verhaftung und Anklage, Überfall und Mordanschlag, Verwundung, Scheintod und Bestattung) und inneren Anfechtungen (z. B. Versuchungen, die Treue zu brechen; Verzweiflung; Absicht, sich das Leben zu nehmen), bewähren sich darinnen oft nicht ohne die Hilfe der Macht, die sie getrennt hat, und werden schließlich wiederum dank eigener Leistung, aber mehr noch durch das Spiel des Zufalls, die Fügung des Schicksals oder den Eingriff einer Gottheit endgültig glücklich vereint. Dieses vorgegebene, der Lesererwartung entsprechende Handlungsschema – das auch gelegentlichen Abweichungen offensichtlich als Folie dient – und die in den Grundzügen ebenfalls vorgegebene, vom Leser erwartete Typologie der Personen (Hauptpersonen: Held und Heldin; Nebenpersonen: z. B. Eltern, Freunde, Vertraute; Gegenspieler: z. B. Seeräuber, Soldaten; Nebenbuhler: z. B. fremde Herren oder Herrscher bzw. Herrinnen oder Herrscherinnen) bedingen sich gegenseitig und garantieren die Geschlossenheit und Konstanz der Gattung vielleicht mehr als dies eine literaturwissenschaftliche Theorie vermocht hätte.⁷⁰

Es soll hier eine gewisse Vorsicht geltend gemacht werden, was die verbreitete Bezugsetzung des mittelhochdeutschen Romancorpus zu diesem spätantiken betrifft. Die Verbindung mag auf den ersten Blick naheliegen, weil das zugrundeliegende Erzählmuster aus dem europäischen Roman vor allem des 16.–18. Jahrhunderts im Anschluss an die

Chione, *Kalligone*, *Herpyllis* sowie die *Phoinikika* des Lollianus; zwei verlorene, über mittelalterliche Inhaltsangaben aber in ihrer Handlung bekannte Romane sind hinzuzuzählen: *Ta hyper thoulou apista* des Antonios Diogenes und die *Babyloniaka* des Iamblichos. Eine zweite, „komisch-realistische“ Gruppe von Romanen persifliert die der ersten („idealisierenden“) Gruppe in ihren typischen Merkmalen: die *Satyrিকা* des Petronius, die *Metamorphosen* (i. e. *Der goldene Esel*) des Apuleius, *Lukios oder der Esel* des Ps.-Lukian; fragmenthaft: *Iolaos*, *Protagoras*. Vgl. NIKLAS HOLZBERG: Der antike Roman. Eine Einführung, 3., überarbeitete Aufl. Darmstadt 2006 (zuerst 1986), S. 16–18; OTTO WEINREICH: Der griechische Liebesroman, Zürich 1962 (zuerst unselbst. 1950), S. 10–21. Zur Gattung ferner RUDOLF HELM: Der antike Roman, 2. Auflage Göttingen 1956 (Studienhefte zur Altertumswissenschaft 4); THOMAS HÄGG: Eros und Tyche. Der Roman in der antiken Welt, Mainz am Rhein 1987 (zuerst schwedisch 1980) (Kulturgeschichte der antiken Welt 36); CARL WERNER MÜLLER: Der griechische Roman. In: DERS.: Legende – Novelle – Roman. Dreizehn Kapitel zur erzählenden Prosaliteratur der Antike, Göttingen 2006, S. 391–444 (aktualisierte Version der Erstfassung von 1981); The Novel in the Ancient World. Hrsg. von GARETH SCHMELING, Leiden u. a. 1996 (Mnemosyne 159), darin bes. GARETH SCHMELING: Preface, S. 1–9, NIKLAS HOLZBERG: The Genre. Novels Proper and the Fringe, S. 11–28, CONSUELO RUIZ-MONTERO: The Rise of the Greek Novel, S. 29–85, EWEN BOWIE: The Ancient Readers of the Greek Novels, S. 87–106.

⁷⁰ UWE DÜBELZIG: Roman, Novelle und verwandte Gattungen. In: Lexikon des Hellenismus. Hrsg. von HATTO H. SCHMITT/ERNST VOGT, Wiesbaden 2005, Sp. 934–946, hier Sp. 935. Zu Strukturdominanten und gattungshafter Geschlossenheit der Textgruppe vgl. auch ISOLDE STARK: Strukturen des griechischen Abenteuer- und Liebesromans. In: Der antike Roman. Untersuchungen zur literarischen Kommunikation und Gattungsgeschichte. Hrsg. von HEINRICH KUCH, Berlin 1989 (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR 19), S. 82–106; HEINRICH KUCH: Die Herausbildung des antiken Romans als Literaturgattung. Theoretische Positionen, historische Voraussetzungen und literarische Prozesse, ebd., S. 11–51; DERS.: Gattungstheoretische Überlegungen zum antiken Roman in: Philologus 129 (1985), S. 3–19.

Aithiopika überaus vertraut ist⁷¹ – das westeuropäische Mittelalter aber rezipierte den hellenistischen Roman nicht, und die Entsprechungen der Handlungsstruktur, auf der ein solcher Bezug im Fall des ‚Minne- und Aventiurerromans‘ somit fast ganz beruhen muss, bleiben ausgesprochen vage. Natürlich sind sie auf prinzipieller Ebene gegeben: Die meisten Romane des mittelalterlichen Corpus basieren wie die des antiken auf der Struktur von Trennung, Bewährung und schließlicher Wiedervereinigung eines Liebespaares – oder auch schon Ehepaares – nach Abenteuern, Reisen und Gefahren. Die Spezifik des antiken Musters und die Topik seines Inventars aber – ein „vorgegebene[s], der Lesererwartung entsprechende[s] Handlungsschema“, eine „vorgegebene, vom Leser erwartete Typologie der Personen“⁷² – erreichen die mittelalterlichen Texte gewiss nicht. Wo es für den antiken Roman eben im Spiel mit der Lesererwartung gattungskonstituierend ist, scheint für den mittelalterlichen Roman fraglich, ob das basale Erzählmuster von Trennung und Wiedervereinigung neben den dominanten, je eigenen Akzenten der einzelnen Romane ausreichend Signifikanz besitzt, um eine Zusammengehörigkeit der Texte im literarischen Bewusstsein der mittelalterlichen Produzenten und Rezipienten zu vermitteln oder um, alternativ dazu, als Kriterium einer systematischen Gattungskonstitution gelten zu können.⁷³

Schon die demonstrative terminologische Verbindung des ‚Minne- und Aventiurerromans‘ mit dem antiken ‚Liebes- und Abenteuerroman‘ täuscht jedoch eine typen- oder gar gattungshafte Konstanz und Festigkeit vor, die nicht existiert (und die in der Regel auch gar nicht behauptet werden soll). Eine besonders missliche Begleiterscheinung ist, dass überdies der Eindruck entstehen kann, die mittelalterlichen ‚Minne- und Aventiureromane‘ bezögen sich gar auf die hellenistische Tradition oder deren lateinische Rezeption.⁷⁴

⁷¹ Vgl. oben, Anm. 68.

⁷² DUBIELZIG (Anm. 70), Sp. 935 (vgl. bereits oben).

⁷³ Dagegen kann gerade vor dem Hintergrund der historischen Offenheit und unspezifischen Verfügbarkeit dieser Struktur systematisch nach Strategien ihrer Sinnfüllung an historisch verschiedenen Punkten gefragt werden. Das hat in einer Reihe von Beiträgen jüngst JULIA WEITBRECHT an vergleichenden Untersuchungen spätantiker Legenden und zweier ‚Legendenromane‘ (*Die gute Frau, Wilhelm von Wenden*) des ‚Minne- und Aventiure‘-Corpus gezeigt: Aus der Welt. Reise und Heiligung in Legenden und Jenseitsreisen der Spätantike und des Mittelalters, Heidelberg 2011 (Beiträge zur älteren Literaturgeschichte), bes. S. 29–37; DIES.: Keuschheit, Ehe und Eheflucht in legendarischen Texten: *Vita Malchi, Alexius, Gute Frau*. In: Askese und Identität in Spätantike, Mittelalter und Früher Neuzeit. Hrsg. von WERNER RÖCKE/DERS., Berlin/New York 2010 (Transformationen der Antike 14), S. 131–154; DIES.: *Die werlt läzen durch got*. Weltflucht und ‚soziale Heiligung‘ in legendarischen Adaptationen des hellenistischen Liebes- und Reiseromans. In: Semantik der Gelassenheit. Generierung, Etablierung, Transformation. Hrsg. von BURKHARD HASEBRINK/SUSANNE BERNHARDT/IMKE FRÜH, Göttingen 2012 (Historische Semantik 17), S. 62–79. Anzubinden wäre an JAN-DIRK MÜLLERS Konzept offen gefasster „Erzählkerne“: „die regelhafte Verknüpfung eines Themas bzw. einer bestimmten thematischen Konstellation [...] mit einem narrativen Potential, aus dem verschiedene narrative Konfigurationen generiert werden können“ (Höfische Kompromisse. Acht Kapitel zur höfischen Epik, Tübingen 2007, bes. S. 6–45, Zitat S. 22).

⁷⁴ Das werden etwa Leser des Überblicksartikels „Roman“ in einer für Studierende konzipierten Auswahl aus dem *Lexikon des Mittelalters* annehmen müssen, in dem die „sog. *Minne- und Abenteuerromane*“ mit der unglücklichen Formulierung eingeführt werden, sie aktualisierten „[i]m Rahmen des (aus

Eine Kontinuität vom spätantiken ‚Liebes- und Abenteuerroman‘ zum mittelhochdeutschen ‚Minne- und Aventiureroman‘ aber ist nur punktuell und zudem vermittelt – mit Heinrichs von Neustadt *Apollonius* nach lateinischer Vorlage⁷⁵ – gegeben. Das Erzählmuster von Trennung und schließlicher Wiedervereinigung nach Bewährung ist, soweit es für spezifisch gelten darf, von der Antike ins Mittelalter außer durch die lateinische *Historia Apollonii* auf anderem Wege vermittelt worden: über die frühchristliche Literatur, insbesondere die apokryphen Apostelakten, und das Zwischenglied der Legende.⁷⁶ Das sollte auch deswegen nicht zu weit aus dem Fokus gerückt werden, weil die legendenhaften Züge eines großen Teils des Textcorpus, des „Legendenromans“ nach RUH und RÖCKE, markant sind und diese eigentümliche Verschränkung mit anderen Dominanten bisher kaum mehr als terminologisch gelöst ist.⁷⁷

Das Kriterium des hellenistischen Erzählschemas sollte aus diesen Gründen für die Beschreibung einer mittelhochdeutschen Gattung oder auch nur eines Romantyps ‚Min-

dem spätantiken R[oman] übernommenen) Modells von Liebesgewinn – Trennung – Wiedervereinigung [...] sowohl heroischgenealog[ische] Sinngebung wie legendenhaft-transzendente“ (VOLKER MERTENS: [Teilartikel] Deutsche Literatur. In: *Lexikon Literatur des Mittelalters*. Bd. 1: Themen und Gattungen. Red. von CHARLOTTE BRETSCHER-GISIGER, Stuttgart/Weimar 2002 [zuerst 1995], S. 403f., hier S. 403).

⁷⁵ Vgl. RÖCKE (Anm. 4), S. 398; ALFRED EBENBAUER: Antike Stoffe. In: *Epische Stoffe des Mittelalters* (Anm. 4), S. 247–289, hier S. 282; WERNER RÖCKE: Mentalitätsgeschichte und Literarisierung historischer Erfahrung im antiken und mittelalterlichen Apollonius-Roman. In: *Geschichte als Literatur. Formen und Grenzen der Repräsentation von Vergangenheit*. Hrsg. von HARTMUT EGGERT u. a., Stuttgart 1990, S. 91–103; ELIZABETH ARCHIBALD: Apollonius of Tyre. Medieval and Renaissance Themes and Variations. Including the Text of the *Historia Apollonii Regis Tyri* with an English Translation, Cambridge 1991; TOMAS TOMASEK: Über den Einfluß des Apollonius-Romans auf die volkssprachliche Erzählliteratur des 12. und 13. Jahrhunderts. In: *Mediävistische Komparatistik. Festschrift für Franz Josef Worstbrock zum 60. Geburtstag*. Hrsg. von WOLFGANG HARMS u. a., Stuttgart/Leipzig 1997, S. 221–239; LIENERT (Anm. 56), S. 163–175; ACHNITZ (Anm. 6), S. 3. Vgl. auch oben, Anm. 56.

⁷⁶ MAX WEHRLT: Roman und Legende im deutschen Hochmittelalter. In: DERS.: *Formen mittelalterlicher Erzählung*. Aufsätze, Zürich, Freiburg 1969, S. 155–176 (zuerst 1961); ROSA SÖDER: Die apokryphen Apostelgeschichten und die romanhafte Literatur der Antike, Darmstadt 1969 (zuerst 1932); RÖCKE (Anm. 40), S. 145f.; RICHARD PERVO: The Ancient Novel becomes Christian. In: *The Novel in the Ancient World* (Anm. 69), S. 685–711; WERNER RÖCKE: Identität und kulturelle Selbstdeutung. Transformationen des antiken Liebesromans in Mittelalter und Früher Neuzeit. In: *Mythos – Sage – Erzählung. Gedenkschrift für Alfred Ebenbauer*. Hrsg. von JOHANNES KELLER/FLORIAN KRAGL, Göttingen 2009, S. 403–418; DERS.: Das Alte im Neuen. Paradoxe Entwürfe von Konversion und Askese in Legende und Roman des Mittelalters (Eustachius-Typus). In: *Askese und Identität* (Anm. 73), S. 157–173; WEITBRECHT (Aus der Welt; Keuschheit; *Die werlt läzen*, Anm. 73). Vgl. bereits RÖCKE (Anm. 4), S. 399. Daneben vermutete RÖCKE, ebd., S. 397–399, den Eingang des antiken Handlungsschemas in die mittelalterliche Erzählliteratur über seine Verbindung mit dem Motiv der Brautwerbung oder des Brautraubs, wie es im Deutschen die Gruppe der sog. ‚Spielmannsepen‘ variieren. Auch er beschrieb zudem den Apolloniusroman als wichtiges Einfallstor (ebd.).

⁷⁷ Vgl. jetzt die Untersuchungen WEITBRECHTS (Anm. 73).

ne- und Aventiureroman' bzw. 'Liebes- und Abenteuerroman' in historischer wie systematischer Hinsicht besser hintangestellt werden.⁷⁸

5.

Historisch ist die Frage, ob von einer – noch so frei definierten – Gattung des mittelhochdeutschen 'Minne- und Aventiureromans' die Rede sein kann, sicher zu verneinen: erstens im Hinblick auf das Fehlen einer geschlossenen Kontinuität eines (als spezifisch geltenden) Erzählmusters ab dem vermeintlichen antiken Referenzcorpus, zweitens im Hinblick auf das Fehlen einer – auch nur indirekten – übergreifenden Bezugnahme auf dieses Corpus, drittens im Hinblick auf das Fehlen einer historischen Kontinuität innerhalb des mittelalterlichen deutschsprachigen Corpus selber – allein dessen akzeptierte Kerntexte spannen mit dem *Trierer Floyris* bzw. *Flore und Blanscheflur* und dem *Friedrich von Schwaben* einen Bogen vom letzten Drittel des 12. Jahrhunderts bis (vermutlich⁷⁹) ins frühe 15. Jahrhundert – schließlich zudem im Hinblick auf das offensichtliche Fehlen eines zeitgenössischen kulturellen Bewusstseins einer gattungshaften Zusammengehörigkeit der fraglichen Texte. Erkennbare historische Kontinuität – im Sinne ei-

⁷⁸ Es stand dort übrigens seit jeher: Das zeigt ein Blick in die Literaturgeschichte GUSTAV EHRISMANNs – ganz selbstverständlich merkte er in seinen nur katalogartigen Einträgen zu den einzelnen Texten des Corpus Verweise auf das antike Erzählschema an, ohne deswegen eine Gruppe zu konstituieren; vgl. EHRISMANN (Anm. 36). Erst mit der Etablierung der Spätmittelalterforschung seit den 1960er Jahren wurde ein spezifischer, systematisierender Bezug hergestellt (symptomatisch etwa XENIA VON ERTZDORFFs Versuch einer Typologie des sog. nachklassischen Romans „in der Tradition des hellenistischen Romans: Sowohl dessen Bautypen als auch seine Themen und Handlungsmotive leben in den mittelalterlichen Romanen fort“; Typen des Romans im 13. Jahrhundert. In: *Der Deutschunterricht* 20/2 [1968], S. 81–95, hier S. 82). Auch diese Korrelation ist wissenschaftsgeschichtlich zu kontextualisieren; ich nenne nur zwei, auch miteinander zusammenhängende Tendenzen: (1) Die 'Entdeckung' des Spätmittelalters fiel mit der Entwicklung des einflussreichen strukturanalytischen Ansatzes in der germanistischen Mediävistik forschungsgeschichtlich wie personell zusammen. Ein so grundlegendes narratives Schema wie das von Trennung und Wiedervereinigung musste aus dieser Perspektive dominant in den Fokus rücken. (2) In die gleiche Zeit fällt HUGO KUHNs seit 1967 in einer Reihe von Essays publizierter literatursystematischer Entwurf (postum gesammelt in: KUHN [Anm. 24]; dazu das Vorwort von BURGHART WACHINGER, ebd., S. VII–XI), der auf dem Grundgedanken „einer Typologie“ beruhte, „die die jeweils zentralen Strukturen träge“, um „die Totalität der schriftlichen Überlieferung in den Griff zu bekommen“ (HUGO KUHN: Versuch über das 15. Jahrhundert in der deutschen Literatur [Anm. 24], S. 85) – also auf dem neuen Gedanken einer systematischen Literaturgeschichtsschreibung basiert: einer Literaturgeschichtsschreibung, die „nicht länger“, so KUHN in einer hinterlassenen Notiz, „Gänsemarsch der Texte und Verfasser“ (zit. nach WACHINGER [s. o.], S. X) sein sollte – die aber, so wegweisend der Ansatz war, dort fehlgehen muss, wo sie um des Systems willen systematisiert.

⁷⁹ Zur Frage der Datierung des *Friedrich von Schwaben* vgl. JOHANNES JANOTA: Orientierung durch volkssprachige Schriftlichkeit (1280/90–1380/90), Tübingen 2004 (Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit. Hrsg. von JOACHIM HEINZLE, 3.1), S. 208f.; HERWEG (Anm. 6), S. 31f.

ner expliziten oder impliziten Bezugnahme der Texte aufeinander, eines gemeinsamen Sinnhorizonts oder eines abstrahierbaren gemeinsamen „System[s] des Denkens und Argumentierens“⁸⁰ – existiert, entsprechend ja auch der ursprünglichen Gruppenbildung bei DE BOOR, noch am ehesten für ein Teilcorpus in den Jahrzehnten um 1300.

Systematisch allerdings besteht ein Spielraum, der sorgfältig auszuloten bleibt. Bei aller Disparatheit der einzelnen Texte und bei aller Dominanz, mit der sie in Komposition und Sinnangebot zumeist gerade nicht auf ihre „gattungshaften Dominanten“⁸¹ setzen, trifft es zu, dass eine Reihe gemeinsamer Eigenschaften die (Kern-)Texte des Corpus von anderen – nämlich den arthurischen, tristanischen oder antikisierenden – Romanen der gleichen Zeiträume abgrenzen; der vorangegangene Abschnitt hat sie zusammengefasst. Zu bedenken ist dabei, dass diese Merkmale mehrheitlich auf ein einziges Dachkriterium zurückführen: Sie sind Folge des Erzählens im lebensweltlich gestalteten Raum, einer Erzählwelt, die sich in ihrer 'Realistik' von den märchenhaft-unbestimmten Welten des Artus- und Gralsromans wie von den unkonkret bleibenden Welten der Tristanromane und der Antikenromane gleichermaßen signifikant abhebt.⁸² An dieses Kriterium binden sich etwa die konkrete Geographie der Abenteuerreisen, die politisch-herrschaftsgenealogische Thematik und die 'biographische' Signatur der erzählten Handlung, von der sich wiederum typische Figurenkonzeptionen wie die des auch emotional agierenden, 'Welterfahrung' gewinnenden Handlungsträgers ableiten lassen.

Anders als in der germanistischen Mediävistik, die das Merkmal der Lebensweltlichkeit zumeist nur als eines unter mehreren angeführt hat,⁸³ ist die übergeordnete Stellung dieses Kriteriums in der Romanistik früh gesehen worden.⁸⁴ Der Blick auf die Nachbardisziplin ist für die Gattungsfrage auch deswegen von Belang, weil für einen Teil der deutschsprachigen 'Minne- und Aventiureromane' altfranzösische Vorlagen oder stofflich verwandte Romane aus dem 12. und 13. Jahrhundert existieren, die wie auch eine Reihe anderer französischer Romane ohne (erhaltene) deutsche Bearbeitung die handlungsstrukturellen Merkmale des 'Minne- und Aventiureromans' teilen.⁸⁵ Eine dem germanistischen Gebrauch entsprechende Gattungsfestschreibung gibt es in der Romanistik nicht, doch bestehen vergleichbare Probleme der Kategorienbildung. GUSTAV GRÖBER fasste eine Gruppe von Texten, zu denen einzelne der betreffenden Romane zählen, 1902

⁸⁰ Vgl. dazu die Überlegungen TITZMANNs (Anm. 37), Zitat S. 51. TITZMANN definiert so seinen Begriff des Diskurses.

⁸¹ Vgl. oben, S. 54f.

⁸² Das hat (bei stärkerer Betonung des heilsgeschichtlichen Bezugsrahmens) am deutlichsten EBBENBAUER (Anm. 30) gesehen; vgl. auch DERS.: Das Dilemma mit der Wahrheit. Gedanken zum „historisierenden Roman“ des 13. Jahrhunderts. In: *Geschichtsbewußtsein in der deutschen Literatur des Mittelalters*. Tübinger Colloquium 1983. Hrsg. von CHRISTOPH GERHARDT/NIGEL F. PALMER/BURGHART WACHINGER, Tübingen 1985, S. 52–71.

⁸³ Vgl. aber DE BOOR (Anm. 9), S. 90f.

⁸⁴ ANTHIME FOURRIER: *Le courant réaliste dans le roman courtois en France au moyen-âge*, Bd. 1: *Les débuts* (XII^e siècle), Paris 1960, bes. S. 179–485.

⁸⁵ Vgl. unten, Anm. 88, 89 und 90.

unter dem Begriff der „Schicksalsdichtung“ bzw. des *roman d'aventures* zusammen. Seine Kriterien gleichen denen, die für das deutschsprachige Corpus gelten:

Hier ist nicht mehr die auf der Abenteuerfahrt gesuchte Gefahr und ihre Überwindung durch kühne Ritterthat und nicht der Ehre bringende Erweis von Kraft und Unerschrockenheit Vorwurf der Erzählung, sondern das Suchen und Finden, das Erleiden von Schicksalen und das Ringen mit Widerständen und Widerwärtigkeiten im bürgerlichen Leben, die Prüfung von Tugend, Treue und Gottergebenheit. [...] Am häufigsten wird das Thema von der Trennung und dem Wiederfinden oder Wiedererkennen von Ehegatten und Treuliebenden, von der in Leid und Versuchung bewährten Tugend und Treue behandelt. Der Herzensroman spielt immer in aristokratischen Kreisen, nicht unter den Artusrittern und nicht in sagenhafter Vergangenheit, sondern unter Personen fürstlichen Standes verschiedener, vorwiegend süd- und osteuropäischer Länder, deren Sitten der Gegenwart gleichen, und wodurch die Ereignisse als einer näheren Vergangenheit angehörig erscheinen.⁸⁶

Insbesondere ERICH KÖHLER nahm GRÖBERS Wendung mit dem Begriff des „Schicksalsromans“ auf und brachte ihn gezielt für das Problem der Gattungszuordnung jener Romane zur Geltung, die „nicht von König Artus, seiner Tafelrunde und den Aventüren seiner Ritter, noch von Tristan, der blonden Isolde und König Marc erzählen“. Diese „(neben Artusroman und Tristanroman) dritte gruppenspezifische Antwort auf die geschichtliche Wirklichkeit“ werde mit bestimmten

stofflichen und motivischen Elementen [...] literarisch instrumentiert: sie stammen aus dem Erbe des hellenistisch-byzantinischen Romans und aus der hagiographischen Legende, die sich etwa zu gleicher Zeit oder kurz vorher auch in der ältesten französischen Fassung des weitverbreiteten *Apollonius*-Romans eng verbinden. [...] Für die weitere Entwicklung des Schicksalsromans ist von Bedeutung, daß er das christliche Wunder seiner hagiographischen Anfänge säkularisiert mit Hilfe von Strukturelementen hellenistisch-byzantinischer Provenienz.⁸⁷

Der *Grundriß der romanischen Literaturen des Mittelalters* sieht darüber hinaus eine teils chronologische, teils inhaltliche Unterteilung des Corpus vor: in die noch im 12. Jahrhundert entstandenen Romane auf dem Weg *du rêve idyllique au goût de la vraisemblance*,⁸⁸

⁸⁶ GUSTAV GRÖBER: *Grundriss der romanischen Philologie*, Bd. 2.1, Straßburg 1902, S. 523–534, hier S. 523f.

⁸⁷ ERICH KÖHLER: Einleitung. In: *Der altfranzösische höfische Roman*. Hrsg. von DEMS., Darmstadt 1978, S. 1–15, Zitate S. 1 und S. 7. Vgl. auch DERS.: *Literatursoziologische Perspektiven*. In: *Le roman jusqu'à la fin du XIII^e siècle*, Bd. 1: *Partie historique*. Hrsg. von JEAN FRAPPIER/REINHOLD R. GRIMM, Heidelberg 1978 (*Grundriß der romanischen Literaturen des Mittelalters* 4), S. 82–103, hier S. 96–103; DERS.: *Der Roman in der Romania*. In: *Europäisches Hochmittelalter*. Hrsg. von HENNING VON KRAUSS, Wiesbaden 1981 (*Neues Handbuch der Literaturwissenschaft* 7), S. 243–282. Vgl. auch KEITH BUSBY: *Narrative genres*. In: *The Cambridge Companion to Medieval French Literature*. Hrsg. von SIMON GAUNT/SARAH KAY, Cambridge 2008, S. 139–152, hier S. 145 („an ill-defined category that scholars have dubbed *roman d'aventures*“).

⁸⁸ YVES LEFÈVRE: *Du rêve idyllique au goût de la vraisemblance*. In: *Le roman jusqu'à la fin du XIII^e siècle* (Anm. 87), S. 265–291, hier S. 265–277. Die dort behandelten Romane – *Floire et Blancheflor*, *Eracle*, *Ille et Galeron*, *Partonopeus de Blois*, *Florimont* – gehören mit Ausnahme des *Floire* nicht zur Gruppe der *romans idylliques* mit dem Motiv der Kinder- oder Jugendliebe nach MYRRHA LOT-BORODINE (*Le roman idyllique au Moyen Age*, Paris 1913). Vgl. WILLIAM W. KIBLER: *Idyllic Ro-*

in die *romans réalistes* des 13. Jahrhunderts⁸⁹ und in eine große, heterogene Gruppe der *romans d'aventure et d'amour* des gleichen Jahrhunderts.⁹⁰ Mit dem Begriff des *roman réaliste*, den unter Einschluss auch der im *Grundriß* separat klassifizierten Texte des 12. Jahrhunderts seither vor allem MICHEL ZINK transportiert hat – „les romans dits ‚réalistes‘“⁹¹ –, ist in der Romanistik also auf das systematische Dachkriterium der Lebensweltlichkeit rekurriert, das sich auch für das deutschsprachige Corpus geltend machen ließe. Eine entsprechende Kategorienbildung ist, wenngleich auch in der Romanistik nicht unumstritten,⁹² für die französischsprachige Literatur dabei leichter möglich als für die deutschsprachige, weil die betreffenden Romane chronologisch näher beisammenstehen und sich seit dem späten 12. Jahrhundert mit ihren ‚realistisch‘ gestalteten Erzählwelten von den Märchenwelt-Romanen etwa des Artus- oder des Tristankreises mit einer gewissen Geschlossenheit abheben. Das übergreifende systematische Kriterium besitzt also mit Blick auf die französischsprachige Romanliteratur (auch) historische Dimension – nicht aber mit Blick auf die deutschsprachige: Chronologische Dichte oder Kontinuität, die DE BOOR für die wenigen Texte seiner ursprünglichen Gruppierungen noch annehmen durfte (vgl. Abb. 2), sind für das deutschsprachige Corpus spätestens seit der Synchronisierung des Gattungsbegriffs durch RÖCKE ausdrücklich kein Kriterium mehr gewesen.

mance. In: *Medieval France. An Encyclopedia*. Hrsg. von DEMS./GROVER A. ZINN, New York/London 1995 (*Garland Encyclopedias of the Middle Ages* 2; *Garland Reference Library of the Humanities* 932), S. 471f; FRIEDRICH WOLFZETTEL: *Das gefährdete Paradies. Zum idyllischen Roman im französischen Mittelalter*. In: *Romanische Forschungen* 121 (2009), S. 20–38, sowie auch den Beitrag von FRIEDRICH WOLFZETTEL im vorliegenden Band.

⁸⁹ RITA LEJEUNE: Jean Renart et le roman réaliste au XIII^e siècle. In: *Le roman jusqu'à la fin du XIII^e siècle* (Anm. 87), S. 400–453. Texte: *L'Escoufle*, *Galeran de Bretagne*, *Roman de la Rose* (Guillaume de Dole), *Roman de la Violette*, *Roman du Castelain de Couci et de la Dame de Fayel*, *Jouffroi de Poitiers*, *Manekine*, *Jehan et Blonde*, *Roman du Comte d'Anjou*.

⁹⁰ ALEXANDRE MICHA u. a.: *Romans d'aventure et d'amour*. In: *Le roman jusqu'à la fin du XIII^e siècle* (Anm. 87), S. 454–479. Trotz der äquivalenten Bezeichnung weist nur ein Teil der darunter gruppierten Romane die formalen Merkmale auf, die für den ‚Minne- und Aventiureroman‘ geltend gemacht und konventionell mit dem antiken ‚Liebes- und Abenteuerroman‘ konnotiert werden. Texte: *Amadas et Ydoine*, *Guillaume de Palerne*, *Amis et Amilun*, *Blancandin*, *Cristal et Clarie*, *Floris et Liriope*, *Sone de Nansav*, *Richard le Beau*, *Cléomadès*, *Méliacin*, *Le Roman de Silence*, *Le Comte de Poitiers*, *Florence de Rome*, *La Belle Hélène de Constantinople*, *Le Roman du Hem*, *Le Tournoi de Chauvency*, *Guy de Warewic*.

⁹¹ MICHEL ZINK: *Littérature française du Moyen Age*, Paris 1992, S. 160–167 und S. 167f. („A proprement parler, n'existe pas, dans la littérature du Moyen Age, de ‚roman réalistes‘. [...] L'expression est pourtant couramment utilisée pour désigner une série de romans en vers, à vrai dire assez hétéroclites, qui, de la fin du XII^e à la fin du XIII^e siècle, ont en commun de refuser le merveilleux, de s'attarder avec complaisance sur la peinture des *realia* et [...] de multiplier les allusions à des personnages ou à des situations empruntés à la réalité contemporaine“, S. 160); MICHEL STANESCO/DERS.: *Histoire européenne du roman médiéval. Esquisse et perspectives*, Vendôme 1992 (*Écriture*), S. 83f.; DERS.: *Realistic Romances*. In: *Medieval France* (Anm. 88), S. 782–784. Vgl. FOURRIER (Anm. 84) und auch KÖHLER (Einleitung, Anm. 87), S. 9.

⁹² Vgl. BUSBY (Anm. 87), S. 145, sowie auch KÖHLER (*Literatursoziologische Perspektiven*, Anm. 87), S. 96; LEJEUNE (Anm. 89), S. 400; ZINK (*Littérature française*, Anm. 91), S. 160.

Ist aber der systematische Wert eines übergreifenden (Dach-)Kriteriums der Lebensweltlichkeit und seiner Ableitungen im Zusammenhang mit einem so verbreiteten Erzählmuster wie dem der Trennung und des Sich-Wiederfindens zweier Liebender – in einer Epoche, die jahrhundertlang die Liebe zwischen Mann und Frau generell ins Zentrum weltlicher Literatur stellt⁹³ – wirklich hoch genug, um damit eine (im Sinne JAUSS' und RÖCKES) synchrone Zusammengehörigkeit der Romane und gar eine umfassende Gruppenbezeichnung rechtfertigen zu können? Negieren nicht die schiere Masse und die quantitative Dominanz derjenigen umfangreicheren Erzähltexte ab der Mitte des 13. Jahrhunderts, die außerhalb der in den Jahrzehnten um 1200 etablierten Romangattungen diese Kriterien aufweisen, jegliche Spezifik? Treffender wird man das Erzählen in der Makrostruktur von Trennung und Wiederfinden ebenso wie die Gestaltung ‚realistischer‘ Erzählwelten in ausgedehntem geographischem Raum und die daran sich bindenden Merkmale im weitesten Sinne als Eigenschaften komplexer weltlicher Narration im deutschen Spätmittelalter bezeichnen müssen: eines Erzählens, das sich von der Romania und deren in den Jahrzehnten um 1200 intensiv rezipierten literarischen Weltentwürfen zunehmend löst.⁹⁴ Dagegen sollten die wenigen frühen Texte, welche die für den ‚Minne- und Aventiureroman‘ postulierten Merkmale tatsächlich aufweisen – das sind vor allem die Flore-Romane und eventuell der (handlungsstrukturell indes wenig spezifische) *Eraclius*, kaum aber die sogenannten ‚Spielmannsepen‘ – besser als direkter Reflex eines historisch-systematischen Zusammenhangs im französischen Sprachraum verstanden und gerade nicht in historischer oder systematischer Verbindung mit den jüngeren Romanen des deutschsprachigen Corpus gesehen werden.

Das hindert nicht, sondern ermöglicht erst, historische Teilkontinuitäten oder systematische Teilmengen zu benennen: literarische Reihen – über deren Typen- oder gar Gattungshaftigkeit zu diskutieren ist⁹⁵ –, wie sie zuletzt etwa MATHIAS HERWEG mit dem

⁹³ Vgl. diesen Hinweis auch bei EBENBAUER (Anm. 6), S. 279, sowie ebd., S. 281, die wichtige Bemerkung, dass die typischen Trennungs- und Bewährungshandlungen der spätmittelalterlichen Romane einen logischen Anschluss an die Liebesthematik der älteren Romanliteratur bilden: Sie entstanden, als die „klassischen“ Romane [...] über Fragen der Ehe/Liebe bereits umfassend diskutiert hatten. Diese Diskussion hatten die späteren Autoren vor Augen, doch die Akzente mußten nun anders gesetzt werden.“ EBENBAUER selber vermeidet den Begriff ‚Minne- und Aventiureroman‘ und auch eine Corpusbildung; seine demonstrativ offen scheinende Bezeichnung „Andere Großepen“ (ebd., S. 279) allerdings geht auf die Bandherausgeberin URSULA LIEBERTZ-GRÜN zurück: siehe den entsprechenden Hinweis bei SCHÖNING (Anm. 6), S. 4. Vgl. ferner EBENBAUER (Dilemma, Anm. 82), S. 53f.

⁹⁴ Ebenso ist zu bedenken, ob nicht auch die wiederholt zur Sprache gebrachten poetologischen Kriterien der späten Corpustexte, etwa ihre Tendenz zum intertextuellen Erzählen oder zur Hybridbildung (vgl. oben, S. 60), zugleich Eigenschaften (spät-)mittelalterlichen Erzählens im weitesten Sinne sind.

⁹⁵ Vgl. für das ‚Minne- und Aventure‘-Corpus ähnlich schon KIENING (Anm. 4), bes. S. 475f., 493. Grundsätzliche Überlegungen zu einem solchen Verfahren finden sich in den Arbeiten KLAUS GRUBMÜLLERS, der sie im Feld der spätmittelalterlichen Kleinepik und am Gattungsbegriff des ‚Märe‘ entwickelt: Das Groteske im Märe als Element seiner Geschichte. Skizzen zu einer historischen Gattungspoetik. In: Kleinere Erzählformen des 15. und 16. Jahrhunderts. Hrsg. von WALTER HAUG/BURGHART WACHINGER, Tübingen 1993 (Fortuna vitrea 8), S. 37–54; Novellistik des Mittelalters. Märendichtung. Hrsg., übers. und kommentiert von DEMS., Frankfurt a. M. 1996 (Bibliothek des

neuen Begriff des „Fürsten- und Herrschaftsromans“ um 1300 überzeugend herausgestellt hat,⁹⁶ oder, mit stärkerer Betonung des systematischen Nexus, Erzählkerne „unterhalb der Gattungsebene“.⁹⁷ Für das gesamte Corpus des ‚Minne- und Aventiureromans‘ ab den sogenannten ‚Spielmannsepen‘ oder auch erst ab den Flore-Romanen bis zum *Friedrich von Schwaben* oder gar zu den Prosen der frühen Neuzeit kann eine – historisch verstandene – literarische Reihung nicht gelingen: Ihr fehlten – systematische – Kriterien mit „reihenbildende[r] Kraft“ durch „Markiertheit“;⁹⁸ aus dem gleichen Grund bliebe ein corpusumfassend postulierter Erzählkern konturarm. Die Nachzeichnung begründbarer Teilkontinuitäten dagegen mag literarhistoriographisch zu weniger kompakten Ergebnissen führen,⁹⁹ ist aber das Verfahren, das der Heuristik des einzelnen Textes am dienlichsten ist. Das illustriert das Beispiel des deutschen *Flore und Blanscheftur*, zu dessen Marginalisierung und hartnäckig transportierter literarhistorischer Fehleinschätzung beigetragen hat, dass er jahrhundertlang mechanisch einer Gruppe von Texten zugeschlagen wurde, mit denen er, abgesehen von der ganz unspezifisch bleibenden Makrostruktur seiner Handlung, nur wenig gemeinsam hat.¹⁰⁰ Sein Sinnpotential und seine literarhistorische Stellung erschließen sich viel eher über Bezüge zur zeitgenössischen Literatur der Romania, zur geistlichen Literatur oder zu zeitgenössischen Romanen, die, wie etwa Hartmanns *Erec* oder die *Tristan*-Romane, außerhalb des mechanisch gebildeten Corpus des ‚Minne- und Aventiureromans‘ stehen.

Was wäre eigentlich verloren, wenn man auf einen übergreifenden Begriff, ob nun ‚Minne- und Aventiureroman‘, ‚Minne- und Abenteuerroman‘, ‚Liebes- und Abenteuer-

Mittelalters 23); DERS.: Gattungskonstitution im Mittelalter. In: Mittelalterliche Literatur und Kunst im Spannungsfeld von Hof und Kloster. Ergebnisse der Berliner Tagung, 9.–11. Oktober 1997. Hrsg. von NIGEL F. PALMER/HANS-JOCHEN SCHIEWER, Tübingen 1999, S. 193–210; DERS.: Die Ordnung, der Witz und das Chaos. Eine Geschichte der europäischen Novellistik im Mittelalter. Fabliau – Märe – Novelle, Tübingen 2006, S. 11–16; DERS.: Prinzipien einer Geschichte des Märe (der europäischen Novellistik). In: La novella europea. Origine, sviluppo, teoria. Atti del convegno internazionale Urbino, 30–31 maggio 2007. Hrsg. von MICHAEL DALLAPIAZZA/GIOVANNI DARCONZA, Rom 2009, S. 9–24. Vgl. auch DERS.: Über die Bedingungen volkssprachlicher Traditionsbildung im lateinisch dominierten Mittelalter. In: Mehrsprachigkeit im Mittelalter. Kulturelle, literarische, sprachliche und didaktische Konstellationen in europäischer Perspektive. Mit Fallstudien zu den *Disticha Catonis*. Hrsg. von MICHAEL BALDZUHN/CHRISTINE PUTZO, Berlin 2011, S. 147–160.

⁹⁶ Und zwar unter Einschluss eines Textes, der wegen seiner Zugehörigkeit zur Gralsliteratur zuvor nicht im Zusammenhang mit Romanen aus dem Corpus des ‚Minne- und Aventiureromans‘ diskutiert wurde: Zum „Fürsten- und Herrschaftsroman“ zählt HERWEG (Anm. 6), S. 29–53, außer dem *Wilhelm von Wenden*, dem *Reinfried von Braunschweig*, dem *Apollonius von Tyrland* und dem *Wilhelm von Österreich* auch den *Lohengrin*. Vgl. auch ebd., S. 46–51 zum „Reihenumfeld: Prä- und Nachbartexte“ (S. 46).

⁹⁷ MÜLLER (Anm. 73), S. 36.

⁹⁸ GRUBMÜLLER (Gattungskonstitution, Anm. 95), S. 203.

⁹⁹ Die methodischen Probleme der Literarhistoriographie können hier über den exemplarischen Einblick in die Literaturgeschichtsschreibung des deutschen Spätmittelalters (s. o., Abschnitte 2 und 3) hinaus nicht systematisch erörtert werden; vgl. aus der breiten Forschungsdiskussion dazu stellvertretend die kleine Schrift von DAVID PERKINS: *Is Literary History Possible?*, Baltimore/London 1992.

¹⁰⁰ Vgl. dazu PUTZO (Anm. 2) [in Druckvorbereitung].

roman', ‚Liebes- und Reiseroman‘, ‚Historischer Roman‘ oder gar ‚Realistischer Roman‘, für das deutschsprachige Mittelalter konsequent verzichtete? Wenn man die Leerstelle im System, wie sie sich neben den etablierten stofflich-thematisch definierten Romangattungen naturgemäß auftut, als solche akzeptierte? Wo liegt – am Beispiel des *Flore* besehen, aber auch generell gefragt – der Gewinn einer systematischen Gattungs- oder Typbildung am Corpus derjenigen Romane außerhalb dieser Gattungen, welche die beschriebenen handlungsstrukturellen Merkmale in unterschiedlichster Ausprägung aufweisen?

Kategorisierungen dieser Art dienen konträren Zwecken: Sie wollen einerseits im gleichsam externen Zugriff – zum Nutzen des Wissenschaftlers – Wissen bündeln, Kriterien und Systeme schaffen;¹⁰¹ sie wollen andererseits im gleichsam internen Zugriff – zum Nutzen des Textes und seiner Heuristik – Bezüge aufzeigen und die kulturellen oder strukturellen Bedingungen bezeichnen, unter denen ein untersuchter Text entstanden ist.¹⁰² Sie wollen aber auch – das liegt im Wort ‚Gattung‘¹⁰³ – die besondere Natur und Art eines untersuchten Gegenstands hervorheben und so seine markanten Eigenschaften benennen. Die Frage nach der Gattungs- oder Typzugehörigkeit eines Textes ist somit eine, die in sich zwei ganz unterschiedliche Aspekte enthält und die zwei im Grunde gegenläufige Bewegungen ineinander lenkt: die nach der Verallgemeinerbarkeit des untersuchten Gegenstandes und die nach seiner Besonderheit. Sie ist damit nur ein Umweg der Frage nach dem Gegenstand – vielleicht ein sinnvoller, denn es ist ein Umweg, der die Frage, die er stellt, selbst schon beleuchtet.

¹⁰¹ „Gattungszuschreibungen und Schreibweisenbestimmungen gehören zu den ubiquitären literaturwissenschaftlichen Prozeduren, mit denen Literaturwissenschaftler ihren Gegenstandsbereich ordnen, sich in ihm orientieren und ihn im Kontext ihres Faches kommunizierbar (nicht zuletzt: lehr- und lernbar) machen“ (ZYMNER [Texttypen, Anm. 43], S. 25).

¹⁰² „Insgesamt dienen literaturwissenschaftliche Gattungs- und Schreibweisenzuschreibungen der Bestimmung von verständnisleitenden Rahmendaten, der Interpretation und Bewertung von einzelnen Texten und Textkorpora und nicht zuletzt der allgemeinen Kartografierung der Literatur. Sie ermöglichen [...] die Beschreibung oder (Re-)Konstruktion von Ordnungen, Strukturen oder Netzen als literaturkonstituierende Aspekte“ (ZYMNER [Texttypen, Anm. 43], S. 26).

¹⁰³ KLAUS W. HEMPFFER: Gattung. In: RL 1 (Anm. 10), S. 651–655, hier S. 652.